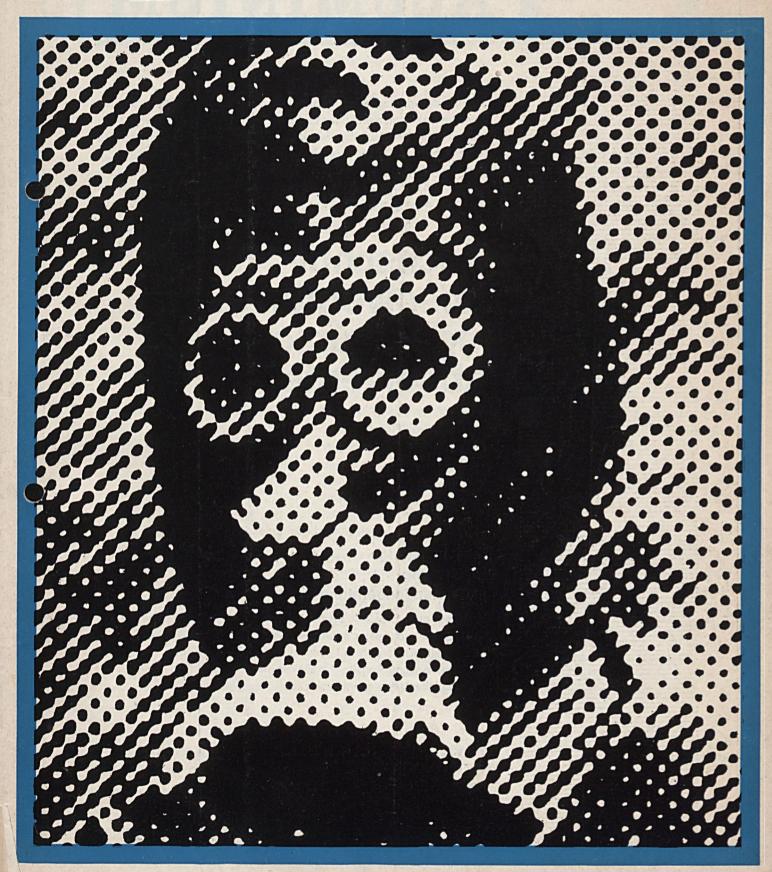
ZEITSCHRIFT FÜR INGENIEURSTUDENTEN



der junge ingenieur

OKTOBER · AUFLAGE 41000 · POSTVERSANDORT BOCHUM





REYNOLDS ALUMINIUM

Wir sind das deutsche Tochterunternehmen eines der führenden internationalen Aluminiumerzeuger und auch in Deutschland in stetiger Ausweitung begriffen. So haben wir mit dem Bau eines integrierten Hüttenwerkes im Großraum Hamburg begonnen.

Unser Nachrodter Werk, zu dem Schmelzwerk, Walzwerk, Preßwerk, Blechbeschichtung und Verpackungscontainerfertigung gehören, produziert Bleche, Bänder, Profile in Standard- und Sonderqualitäten, beschichtete Bleche und Container für die Verpackung von Lebensmitteln.

Hochschul-Absolventen und Ingenieurschul-Absolventen

bieten wir die Möglichkeit, sich in den verschiedenen technischen Abteilungen unseres Hauses

Labor Schmelzerei Strangpreßwerk Walzwerk

einzuarbeiten. Zu besetzen sind Positionen in der

Betriebsleitung Entwicklung techn. Kundenberatung

Sie haben gute Entwicklungsmöglichkeiten sowohl in unserem Werk Nachrodt als auch später in unserem Werk Hamburg. Bitte bewerben Sie sich mit tabellarischem Lebenslauf, Zeugnisabschriften, frühestem Eintrittstermin und Angabe der Einkommenswünsche (Stichwort: Hochschulabsolvent/Ingenieurschulabsolvent) bei uns.

REYNOLDS ALUMINIUMWERKE GMBH

5992 Nachrodt Postfach 9

Telefon: 02352/3421

dji - der junge ingenieur

Zeitschrift für Ingenieurstudenten. Herausgegeben vom Studentenverband Deutscher Ingenieurschulen e. V. Berlin / Redaktion 5600 Wuppertal-Barmen, Friedrich-Engels-Allee Nr. 164 a, Fernsprecher 44 28 48*

In diesem Heft:

Radioaktive Verseuchung durch Kernkraftwerke	2
Umweltgefährdung muß an der Quelle bekämpft werden	4
Warum gibt es unter unseren Studenten keine Solidarität?	7
Eine neue Ebene der Studentenpolitik	10
Zur Soziologie der Studenten	12
Redaktion: Albert P. Deistler	

it Verfassernamen gezeichnete Artikel stellen icht unbedingt die Meinung der Redaktion dar. Nachdruck ist nur mit schriftlichem Einverständnis der Redaktion gestattet. Redaktionsschluß

20 Tage vor Erscheinen. Bankverbindungen: Postscheckkonto Köln 3 Dresdner Bank AG Wuppertal-Elberfeld Nr.	1654;
Inserenten:	
ARISTO-WERKE DENNERT & PAPE KG	8/9
dahle — Büro- u. Zeichengerätefabrik	U 3
DEMMIG-VERLAG KG	16
Exclusiv Tobacco	15
A. W. Faber Castell	U 4
C. PROEBSTER JR. NACHF.	5
REYNOLDS ALUMINIUMWERKE MBH	U 2
Stadt Bergneustadt	6
Verlag B. G. Teubner	3
VOGEL VERLAG	11

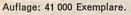
Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt (Buchscheck) der "FRANKFURTER ALLGEMEINE Zeitung für Deutschland" bei. Wir bitten um Beachtung.

Verlag: Verlagshaus Schürmann & Klagges, 4630 Bochum, Hans-Böckler-Straße 12-16, Fernsprecher 1 60 81*. Verantwortlich für Anzeigen: Paul Dudziak. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 12 gültig. Bestellungen nimmt jedes Postamt oder ihr Briefträger entgegen. Bezugspreis jährlich 5,40 DM, zuzüglich Zustellgebühr.

Lieferung im Rahmen der Mitgliedschaft ohne Erhebung eines besonderen Bezugsgeldes.

Gesamtherstellung:

Druckhaus Schürmann & Klagges, 4630 Bochum.





Lieber Leser.

in der Stuttgarter Zeitung vom 23. 9. 1970 war zu lesen: "Die Forderungen nach einem Lehrstuhl für Umwelttechnik zur Ausbildung von "Umweltingenieuren", die der Vorsitzende der "Fachgruppe Heizung, Lüftung und Klimatechnik", Prof. Dr. Günther Schöll aus Stuttgart, am Dienstag zum Auftakt der Jahrestagung der Fachgruppe in Stuttgart vor der Presse gestellt hat, unterstreicht die Bedeutung der großen Zukunftsaufgaben auf dem Sektor der Umweltgestaltung sowie des Umweltschutzes. Diese wichtigen Aufgaben und gewaltigen Probleme, . . ., können nach Ansicht von Prof. Schöll nicht von jedem "x-beliebigen" gelöst werden. Sie erforderten vielmehr den speziell ausgebildeten, versierten Fachmann, der als "Umweltingenieur" überall da in Aktion treten solle, wo die Technik in das Leben des Menschen positiv oder negativ eingreift."

Besonders der letzte Satz ist bezeichnend für die Blindheit, mit der hier das Problem Umweltschutz angegangen wird. Technik wird als eine Macht dargestellt, die in unser Leben eingreift. Als sei Technik so etwas wie der liebe Gott, das einfach vorhanden sei und man weiß auch gar nicht, woher es kommt. Dabei läßt man völlig unberücksichtigt, daß Technik von Menschen gemacht wird und ohne sie völlig unmöglich wäre. Technik ist nichts anderes als das Erkennen von natürlichen Gesetzmäßigkeiten und das bewußte Anwenden dieser Erkenntnis. So ist das Erfinden von Nitroglyzerin ja nichts anderes als das Finden der Gesetzmäßigkeit, daß nitriertes Glyzerin ein hochexplosives Gemisch ergibt. Man wandte diese Erkenntnis an; wir wissen um die verheerenden negativen Folgen dieser bewußten Anwendung. Beim Otto-Motor wendet man die Erkenntnis an, daß durch das Verbrennen von Benzin Energie entsteht, die z. B. ein Kraftfahrzeug antreiben kann. Dadurch entstehen Abgase, die zur Umweltverseuchung beitragen.

Es wäre also sinnvoll, einen Ingenieur auszubilden, der in der Lage ist, die Folgen, die er durch die Anwendung der Erkenntnisse hervorruft, zu erkennen. Dazu müßte er aber auch über die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft Bescheid wissen und sie berücksichtigen. Doch hier liegt die Grenze unseres vom Kapitalismus geprägten Ausbildungssystems. Wir lernen nur so viele Erkenntnisse, daß wir in der Industrie gut funktionieren können. Über die Auswirkungen unseres Handelns hören wir in den Vorlesungen nichts.

Wir können uns nicht länger darauf verlassen, daß die Mächtigen in unserer Gesellschaftsordnung - Unternehmer, Industrielle, Politiker "es schon wissen werden". Dazu wissen wir inzwischen nur zu genau, daß gerade das Soziale, das Humane in ihrer Leistungsskala an letzter Stelle steht. Wir müssen die uns gemeinsamen Interessen erkennen und selbständig und solidarisch handeln. Wir brauchen keine Fachidioten und nebenher noch einen Umweltingenieur, der an den Folgen des Fachidiotentums herumbasteln soll. Wir brauchen keine spezielle Fachrichtung Umweltingenieur; wir alle müssen Umweltingenieure werden, Ingenieure, die die Gesetzmäßigkeiten ihrer Umwelt — Natur und Gesellschaft - erkennen.

Albert P. Deistler

Radioaktive Verseuchung durch Kernkraftwerke

Die Technik hat uns nicht vor der Verpestung der Luft durch Millionen Tonnen von Ruß, Staub, Schwefeldioxid, Kohlenmonoxid zum Schaden von Pflanzen, Tier und Mensch bewahren können. Statt dieser Misere Herr zu werden, ist eine gewissenlose Atomkraftwerks-Clique dabei, ihr die Krone aufzusetzen. Die Atomreaktor-Bastler wollen in den nächsten Jahren 90 Kernkraftwerke in der BRD erstellen, allein 5 in dem dichtbevölkerten Ballungsraum von Ludwigshafen und 15 Werke an Rhein und Main.

Die Planung von Atomkraftwerken leidet an dem grundsätzlichen Mangel, im wesentlichen nur von Kern-Physikern und Atom-Technikern durchgeführt zu werden. Diese haben zwar ein hervorragendes Fachwissen, sie vermögen jedoch nicht jene Gesichtspunkte des unteilbaren Gesamtkomplexes richtig zu beurteilen, welche die ökologisch-biologischen, medizinisch und genetischen hochenergetischer Auswirkungen Strahlen betreffen, wie sie beim Betrieb von Kernspaltungsanlagen als "Radioaktivität" entstehen. Die eine Art von Physikern, das sind die Atomgeschäftsphysiker, die im Sold der Atomgeschäftsleute stehen, (Söldner gab es schon immer) behaupten, Atomkraftwerke seien ungefährlich. Es gibt andere. Max Born, Linus Pauling, v. Weizsäcker, sie sagen, Atomkraftwerke seien außerordentlich gefährlich und in der heutigen Form nicht zu verantworten. Aber die Atomgeschäftsphysiker wissen das besser. Warum? Wieviel verdienen sie beim Atomgeschäft? Das 1. Fernsehen brachte am 9. 1. 70 die Sendung "Das Geschäft des Jahrhunderts." Ein 70 Milliarden Geschäft.

Die radioaktive Verseuchung von Luft, Wasser und Boden wird von der Industrie bagatellisiert. Die Öffentlichkeit wird durch Halbwahrheiten und Verschweigen der tatsächlichen Verhältnisse bewußt irregeführt.

Nun, ein 600 Mega-Watt-Kernkraftwerk mit Druckwasser-Reaktor gibt im Laufe eines Jahres einige tausend Curie radioaktiver Substanzen als Abgas an die Luft ab. Es besitzt auch in seinem Innern eine unzerstörbare Radioaktivität von 50 Milliarden Curie. Mit der Abluft entweichen die sogen. Edelgase Krypton 85, Xenon u. a. Dazu Prof. Dr. Haxler am 16. 1. 70 an der Uni Heidelberg, bis vor wenigen Jahren Geschäftsführer der Kernreaktorgesellschaft in Karlsruhe: "Das radioaktive Krypton 85, das beim Plutonium entsteht, hat man bis vor kurzem gar nicht erfaßt, weil es sich nicht messen ließ, es gelang nur analytisch-rechnerisch seine Existenz nachzuweisen. Die Reinigungsanlagen nehmen Krypt. 85 nicht fort, dazu sind sie nicht in der Lage, weil es chemisch nicht reagiert."

Schon im normalen Betrieb ist ein Kernkraftwerk Quelle einer ständig steigenden radioaktiven Verseuchung der engeren und weiteren Umgebung. Es gibt nicht nur über das Kühlwasser, sondern auch über den Schornstein, trotz aller Filter, ständig Radioaktivi-



"Früher gab es ganze Siedlungen davon, das nannte man Wald."

Aus "Pardon"

tät ab. Das Kernkraftwerk Grundremmingen darf im Jahresdurchschnitt eine Aktivität von 0,1 Curie/Sekunde über Schornstein in die Atmosphäre schikken, das sind also 8640 Curie in 24 Stunden, die wohl in kurzer Zeit zum größten Teil abklingt, deren langlebi-

ge Anteile sich aber infolge großer Halbwertzeiten zwangsweise ansammeln. Mit der laufend nachgelieferten Aktivität bildet sich ein immer höher ansteigender Pegel von Radioaktivität (Strahlenbelastung durch Atombombenversuch nicht zu vergessen) die sich in die Umgebung: Wasser, Boden, Pflanzen, Tier und damit auch im Menschen speichert. (Summationseffekt!) Zum Beispiel radioaktive Milch in Götingen 1958.

Für das Kühlwasser ist eine Abgabe von 1,34 Curie pro Monat gestattet. Das ist zweifellos wenig. Aber das Kernkraftwerk Hanford USA rief im Columbia-Fluß eine nur "unbedeutende" Radioaktivität hervor, doch diese speicherte sich wie folgt: im Plankton 2000fach, in Enten 40 000fach, in Fischen 150 000fach. Wenn das Geschehene auch damals die Folge des Leichtsinns war, radioaktiven Phosphor 32 ohne Filterung in den Fluß abzulassen, so zeigt sich eindeutig die zugrunde liegende biologische Tatsache: den Anreicherungseffekt von Radioaktivität in Lebewesen über die biologische Nah-

rungskette bis zu millionenfachen Aus-

gangswerten. Kernkraftwerke der heutigen Bauart, nämlich des Spaltungstyps, erbringe zusätzlich das völlig ungelöste und un lösbare Problem der Beseitigung des strahlenden Atommülls, der enorme Kosten verursacht, ohne Sicherheit zu garantieren (Sprödbrüche im Beton!); auch weiß noch niemand, was mit den bereits in rund 20 Jahren ausgedienten Anlagen geschehen soll. Sie stehen dann als radioaktive Zeitbomben in der Gegend herum, denn im Reaktorcore (Herz) hat sich eine unvernichtbare und nicht abzutransportierende Radioaktivität von mehreren Milliarden Curie an-

Die Atomgeschäftsphysiker behaupten, Atomreaktoren seien hundertprozentig sicher. Es sind aber eine erschreckende große Zahl von Reaktorunfällen bekannt. Davon eine kleine Auswahl.

Unfall von Widscale 1957 — Der Anstieg der Radioaktivität in ganz Mitteleuropa

Idaho-Falls 3. 1. 61: Reaktor wurde für

rund 0,12 sec. kritisch. — 3 Tote liegen in Bleisärgen.

Choos USA 10.76: Radioaktivierung der Abwässer.

Lucens Schweiz 23. 1. 69: Reaktor wurde undicht — freigewordene rad. Wolke zog in eine große unterirdische Höhle Reaktor wurde zugemauert.

Lingen BRD. Werkleitung gibt bekannt: radioaktive Abwässer in die Ems gengt.

Kernkraftwerke werden stets an Flüssen gebaut, da ja nur 1/3 der in ihnen erzeugten Wärme verwertet werden kann, 2/3 müssen mittels Kühlwirkung des zu diesem Zweck durch das Werk geleiteten Flusses abgeführt werden. Der Fluß erfährt dadurch eine beträchtliche Erwärmung, die umso größer wird, wenn an ein und demselben Wasserlauf hintereinander mehrere Kernkraftwerke gebaut werden. Diese Erwärmung führt zu einer Sauerstoffverarmung des Wassers und hat schwerwiegende Folgen für die gesamte Flora und Fauna in und am Fluß. Die biologischen Folgen solchen Geschehens sind noch völlig unerforscht. Sie werden von den Kernkraftwerksplanern mit einer Leichtfertigkeit ignoriert, die einfach atemberaubend ist. Nur in den SA wurde bereits von der Regierungs-

seite vorgeschlagen, keine neuen Kernkraftwerke mehr zuzulassen, bis diese Fragen hinlänglich geklärt sind. Die wirtschaftliche Rentabilität derart kostenaufwendiger und relativ kurzlebiger Werke, wie sie Kernspaltungskraftwerke darstellen, läßt sich am besten in Zahlen ausdrücken: Die Kosten eines Atomkraftwerks sind etwa dreimal so hoch wie die eines Kalorischen, wogegen seine Lebensdauer nur 1/3 eines kalorischen Werkes beträgt, so daß es also rund neunmal so teuer ist, womit schwer vorstellbar wird, daß der hier erzeugte Strom billiger sein soll. Ein weiterer Nachteil: der Atomstrom kann nur in Form von ständig gleich großer Band-Energie ohne Steuerungsfähigkeit hinsichtlich der Verbraucherschwankungen (Spitzen) ererzeugt werden.

Der Zeitschrift "atomwirtschafttechnik" 1968 entnommen. "Das Kernkraftwerk Gundremmingen (552 Mega Watt) sollte nach den Berechnungen seiner Konstrukteure ein Leistungssoll von 2200 MWh erbringen. Es kam aber im 2. Jahr seines Betriebes 1967 auf nur 1142 MWh. 1968 erreichte es nur 1046 MWh. Statt 1440 Betriebsstunden kam es nur auf 661, im Jan.-Febr. 1968, im April-Mai nur auf 874 Betriebsstunden, vom 23. 8. — 24. 11. 68 statt auf 2160 Betriebsstunden auf Null Betriebsstunden. Auch für das 4. Jahr seines Bestehens war nur etwa 50 Prozent der Soll-Leistung vorgesehen."

Die BRD, d. h. der Steuerzahler, leistet dafür eine Ausfallbürgschaft von 100 Millionen DM!!, die zum Teil bereits bezahlt wurden.

Man sieht mit billigem Strom ist auf diesem Wege nichts drin. Die Zukunft der Energiegewinnung liegt nicht in der Kernspaltung, sondern in der Kernfussion (kein Atommüll).

Zur gesundheitlichen Schädigung der Bevölkerung muß man wissen, daß jede energiereiche Strahlung biologische Auswirkungen hat, wie klein die Dosis sein mag. Es sind umfangreiche Untersuchungen vor allem aus den USA bekannt: Radioaktivität verursacht Strahlungsschäden des Erbgutes auf Generationen hinaus, die Mutationsrate nimmt zu, ebenso die Krankheitsanfälligkeit und die Todesrate. In der Umgebung amerikanischer Atomkraftwerke werden Erkrankungen an Leukämie (Blutkrebs) bis 600 Prozent, Miß-Fehlgeburten und Totgeburten zwischen 160 Prozent bis über 300 Prozent über dem Landesdurchschnitt festgestellt.

Über die Auswirkung des Geestnachter Atomversuchsreaktors bei Hamburg (1958—62) liest man folgendes: "Im ersten Betriebsjahr des dortigen Atomreaktors sind 25 Prozent der in den Geesthacher Krankenhäuser geborenen Kinder als Mißgeburten zur Welt gekommen."

Atomgeschäftsphysiker behaupten, Atomreaktoren sind ungefährlich. Das können sie selbstverständlich nicht wissen, da sie von Biologie nichts verstehen.

Nur eine gewissenlose Planung, der

es allein auf "das Geschäft des Jahrhunderts", (Profit 70 Milliarden) ankommt, kann in ihrer brutalen Rücksichtslosigkeit gegen die Lebens- und

Teubner Studienskripten

Die neue Taschenbuchreihe mit Vorlesungs-Skripten als Studiengrundlage für den Studenten an Ingenieur-Akademien, Fachhochschulen und Technischen Hochschulen/Universitäten

Frohne, Einführung in die Elektrotechnik Band 1: Grundlagen und Netzwerke. 127 Seiten, 54 Bilder. DM 4,80 (Verlags-Nr. 0001) Band 2: Elektrische und magnetische Felder. ca. 128 Seiten, zahlr. Bilder. DM 4,80 Erscheint Anfang 1971 (Verlags-Nr. 0002) Band 3: Wechselstrom. ca. 160 Seiten, ca. 100 Bilder. DM 4,80 (Verlags-Nr. 0003)

Neumann, Steuerungslehre Ein Unterweisungsprogramm

Band 1: Boolesche Systeme (Schaltalgebra). ca. 110 Seiten, ca. 53 Bilder, zahlr. Tafeln und Tabellen. DM 8,80 (Verlags-Nr. 0501) Band 2: Speicher. Optimierung. ca. 140 Seiten, ca. 84 Bilder, zahlr. Tafeln und Tabellen. DM 9,80 (Verlags-Nr. 0502)

Band 3: Code und Bausteingruppen. ca. 120 Seiten, zahlr. Bilder, Tafeln und Tabellen. ca. DM 7,80. Erscheint 1971 (Verlags-Nr. 0503)

Weitere Bände folgen.



B. G. Teubner Stuttgart

Gesundheitsinteressen der Bevölkerung, solche Unternehmen in Angriff nehmen. Diese Industrie-Gangster wissen aber auch, daß in wenigen Jahren die Kern-Fusion mit ihrem weit geringeren nuklearen Risiko und ohne Atommüll, die heute schon veralteten Kernspaltungsanlagen ablösen wird. Trotzdem werden jetzt die Kernspaltkraftwerke gebaut, damit das Milliardengeschäft gemacht werden kann. Es wird allerhöchste Zeit, daß die Bevölkerung, vor allem aber die Ingenieure (Bewußtseinstand?) sich gegen solch unausgereifte, wahnwitzige Unternehmen zur Wehr setzen und den Amoklauf einer wildgewordenen Atomindustrieclique stoppen.

> Technologiegruppe Eßlingen Aus "Kritischer Ingenieur", 1/70

Umweltgefährdung muß an der Quelle bekämpft werden

Es mutet wie ein Märchen an, daß ältere Menschen noch in einer heilen Umwelt aufgewachsen sind, daß sie in der Mitte ihres Lebens vor einem Zusammenbruch ohnegleichen standen, und daß sie das Lebensende mit Auto, Waschmaschine, Einwegflasche und einer lädierten Umwelt beschließen. Ihnen schien es undenkbar, daß sich in wenigen Jahrzehnten eine derartige Veränderung vollziehen kann, bei dem das Bruttosozialprodukt als Maßstab der Lebensführung wächst und gleichzeitig die Luft zum Leben voller Staub und Abgase, das Wasser verunreinigt ist und der Verkehrslärm sogar die Nachtruhe bedroht. Eine solche plötzliche Wandlung der Umweltbedingungen war nicht nur möglich, sie ist sogar von der durch Wohlstand verursachten Wandlung der Verbrauchergewohnheiten und der davon beeinflußten industrieellen und landwirtschaftlichen Produktion hervorgetreten. Ein Kampf gegen die Folgen dieser Wandlung wird mit vielen Worten und manchen guten Taten geführt, ein Kampf gegen die Verschmutzung von Luft und Wasser, gegen den Lärm und für eine einwandfreie Abfallbeseitigung. Das ist gut und notwendig, aber ziemlich nutzlos solange man nicht auf die industrieelle und landwirtschaftliche Produktion vorbeugend unter dem Gesichtspunkt des Umweltschutzes Einfluß nimmt. Das Wettrennen zwischen diesen negativen Einflüssen aus der Produktion einerseits und den Kampfmaßnahmen gegen die Folgeerscheinungen andererseits muß aber hoffnungslos sein, wenn Gesetze und finanzielle Unterstützungen von Bund und Ländern in Einzelfällen die Umweltschäden sogar fördern. Wie kann man bei einem solchen Gegeneinander einen Erfolg erwarten? Bei den Überlegungen über Umweltschutz starren wir voller Ehrfurcht auf die Vorsorge, die die USA zu treffen scheinen. Dabei wird vergessen, daß der Umweltschutz im dicht besiedelten Mitteleuropa weit dringender ist als in den USA, bei denen auf jeden Einwohner eine Landfläche von 45 000 gm, dem zehnfachen der BRD, entfällt. Wir, und nicht die USA müßten an der Spitze der Überlegungen zum Schutz der Umwelt stehen. Das Fehlen vorbeugender Maßnahmen zum Umweltschutz wird für die Industrie, Landwirtschaft, den Verkehr und die Energieerzeugung im folgenden skizziert.

Noch bis zur Mitte des Jahrhunderts waren die wichtigsten Baustoffe der Industrie nebei dem Holz, dessen Bedeutung schon seit langem zurückgeht, Eisen, Stahl und Metalle, Erzeugnisse hieraus werden nach Verbrauch und Verschleiß zu Schrott und wandern größtenteils in einem Materialkreislauf an die Produktionsstätte zurück. Das gleiche

galt sinngemäß etwa für Glasflaschen im Verbraucherkreislauf.

Mit dem Aufkommen der Kunststoffe hat sich die Lage völlig gewandelt. Kunststoffe wandern nicht im Kreislauf, sondern sind eine Einwegware (Bild 1). Sie haben überdies die unangenehme Eigenschaft, daß sie nicht verrotten — wie etwa Holz und Papier. Soweit sie Chlor enthalten, können sie nicht oder nur schwer verbrannt werden, da giftige Chlorabgase in den Verbrennungsanlagen frei werden. Der von Jahr zu Jahr wachsende Anfall von Kunststoff im Müll wirft also neuartige Probleme auf.

Es erscheint durchaus denkbar, daß eine "zweite Generation" von Kunststoffen und auch von sonstigen Stoffen aus dem Bereich der Chemie Eigenschaften aufweist, die umweltfreundlich oder zumindest neutral sind, etwa Kunststoffe, die verrotten, verbrannt werden können oder vielleicht im Kreislauf wieder zur Produktionsstätte zurückkehren. Der Übergang zu einer solchen nächsten Generation von Stoffen sollte von der Industrie aus eigenem Antrieb gefördert werden, er sollte aber auch durch entsprechende Einflußnahme der Behörden unterstützt und beschleunigt werden — wie das etwa beim

Detergentiengesetz geschehen ist. Ähnliche Probleme bieten die schädlichen Beimengungen der für die Produktion benötigten Rohstoffe und die Rohstoffe, die für die Produktionshilfsmittel benötigt werden, z. B. Schwefel und Salz. Soweit diese Stoffe nicht in die Fertigprodukte eingehen, gelangen sie in den Schlamm der Klärteiche oder bewirken die Verschmutzung von Luft und Wasser. Bei diesen Produktionshilfsmitteln sollte die Aufgabe gestellt werden, daß sie regeneriert und dann im Kreislauf wieder im Produktionsprozeß verwendet werden. Es sollte die Aufgabe der Technik sein, derartige Kreisläufe technisch und wirtschaftlich zu verwirklichen. Auch auf diesem Gebiete könnten und sollten die Behörden helfend eingreifen, etwa in der Form, wie das mit dem Altöl-Gesetz geschehen ist.

Hexentrank Düngung

Um mit naturgemäßen Mitteln ein langes Leben zu erhalten, schlägt Mephisto dem Dr. Faust vor:

Leb' mit dem Vieh als Vieh und acht es nicht für Raub, den Acker, den du erntest, selbst zu düngen.

Faust zieht den Hexentrank vor, der nicht mehr im mindesten stinkt. Die Landwirtschaft hat diesen Hexentrank erst 200 Jahre später entdeckt: Die natürliche Düngung des Bodens aus den Abfällen von Mensch und Tier wird durch die künstliche Düngung ersetzt und neuerdings durch die Pesticide ergänzt. Diese Entwicklung wird in den letzten Jahren dadurch verstärkt, daß im Zuge der notwendigen Industrialisierung der früher gemischte Bauernhof den getrennten "Industriebetrieben" für Massenviehhaltung und für Bodenfruchtbau weicht. Die Folge dieser Trennung ist, daß der uralte Kreislauf der Fäkalien auf dem eigenen Bauernhof entfällt. Die Fäkalien werden wie der Kunststoff eine Einweg-Ware.

Die menschlichen Fäkalien werden zunel mend in Kläranlagen gesammelt. Das gleiche dürfte in Zukunft auch für die Massentierhaltung notwendig werden. Zu diesen großen Mengen der Fäkalien von Mensch und Tier tritt dann noch der Überschuß an Kunstdünger und Pesticiden hinzu, der mit dem Regen aus dem Boden in die Gewässer gelangt. Wir müssen also mit einer Vervielfachung der Abfallmengen rechnen.

Nun hat die Bundesrepublik mit ihrem relativ kleinen Bodenareal nur für eine beschränkte Zeit die Möglichkeit, diese Fäkalien in Deponien zu lagern. Bleibt dann als Ausweg das Abschwemmen der Fäkalien durch die Gewässer — wie größtenteils noch zur Zeit? Die Überschüsse aus dem Kunstdünger können ohnehin nicht in den heute bekannten biologischen Kläranlagen zurückgehalten werden. Daß Teiche und Seen von üppig wuchernden Wasserpflanzen zuwachsen, hat darin seinen Grund.

Vorerst sehen wir dieser Entwicklung mehr oder weniger tatenlos zu. Dabei sollte dock an die moderne Technik der Aufbereitung und der Transporte folgende Frage gestellt werden: Können die Fäkalien ähnlich wie Kunstdünger aufbereitet und im Kreislauf wieder als Dünger auf den Boden gebracht werden? Welche technischen und wirtschaftlichen Fragen sind hierbei zu klären und zu lösen? Kann der "Grüne Plan" nicht allein zur Verbesserung der Landwirtschaft, sondern auch zur Vermeidung von Folgeschäden eingesetzt werden?

Eine Zusatzfrage drängt sich bei der jetzigen industriellen Entwicklung der Landwirtschaft auf: Sind die Pesticide ein Hexentrank, der zwar nicht im mindesten stinkt, aber doch auf die Dauer die Struktur des Bodens zusammen mit dem Kunstdünger beeinträchtigt oder gar zerstört?

Die moderne Landwirtschaft kann sicherlich nicht auf künstliche Mittel für die Bodenverbesserung verzichten. Wenn man aber nicht Gefahr laufen will, daß der Boden wie in früheren Zivilisationen auf die Länge der Zeit versteppt, so muß man die Wirkung der Pesticide auf die Bodenstruktur durch großzügig ausgestattete Institute systematisch un-

tersuchen mit der Konsequenz, umweltfeindliche oder neutrale Pesticide von den umweltfeindlichen zu sondern und letztere zu verbieten.

Lärm, Schmutz, Blei und Ruß

Seit dem 2. Weltkrieg ist die gesamte Bevölkerung von einer früher ungeahnten Mobilität erfaßt. Die Umwelt bekommt das zu spüren. Es läge nun auf der Hand zu untersuchen, inwieweit die einzelnen Verkehrsräger die Umwelt negativ beeinflussen, etwa durch Lärm, Wärmeabgabe, Luftverschmutzung, durch Kohlenmonoxid, Stickstoffoxid, Blei und Ruß je t/km oder je Personen/km bei den verschiedenen Verkehrsträgern (Flugzeuge, Schienenfahrzeuge, Lastwagen, Omnibusse, PKW).

Es läge ferner nahe, daß die Mittel des Bundes zur Förderung der einzelnen Verkehrsträger auch unter Berücksichtigung der Umweltschädlichkeit verteilt würden. Vielleicht würde sich bei einer solchen Betrachtungsweise ergeben, daß Milliarden-Beträge des Bundes andere Wege gehen sollten als zur Zeit.

Bei Kraftfahrzeugen kann man überdies feststellen, daß etwa die Kraftfahrzeugsteuer nicht umweltfreundlich wirkt. Sie begünstigt die Verwendung von kleinen Motoren mit schlechten Verbrennungseigenschaften und verhindert fast die Verwendung von elektrischen Batteriefahrzeugen mit ihrem hohen Gewicht. Eine moderne Kraftfahrzeugsteuer sollte nicht allein die Erhaltungskosten der Straßen berücksichtigen, sondern ebenso, wie stark die Umwelt geschädigt wird. Eine Differenzierung des Steuersatzes nach Qualität der Abgase und nach Lärm würde stärker als Gebote und Verbote die industrielle Entwicklung zu einem umweltfreundlichen Fahrzeug fördern.

Auch die neue Straßenverkehrsordnung könnte den Massenverkehrsmitteln einen deutlichen Vorrang auf den Straßen einräumen. Denkbar wären etwa eigene Bahnkörper auf vorhandenen Straßen zu Lasten des Individualverkehrs. Eine Abwanderung vom Individualverkehr auf die Massenverkehrsmittel und dadurch die Entlastung der Umwelt ist nur zu erwarten, wenn letztere auch in den überlasteten Stadtzentren schneller verkehren als die Einzelfahrzeuge— wie etwa in London und Paris die Untergrundbahn. Sollen wir aber so lange warten, bis alle größeren Städte über eine Ü-Bahn verfügen?

Bei Flugzeugen sind internationale technische Maßnahmen getroffen worden, den Lärm herabzusetzen und eine bessere Verbrennung der Abgase zu erreichen. Diese

Maßnahmen werden aber erst langfristig, vielleicht in 10 bis 15 Jahren wirksam, wenn man nicht von seiten des Bundes eine stärkere Hilfestellung gibt. Sie könnte etwa dadurch erfolgen, daß die Landegebühren nach dem Lärmpegel der Flugzeuge gestaffelt werden. Die Schwierigkeiten auf internationalem Gebiet dürften naturgemäß bei Flugzeugen größer sein als bei den Kraftfahrzeugen.

Weder Plan noch Überlegung bei der Energieerzeugung

Die Erzeugung elektrischer Energie wächst jährlich um etwa 7 Prozent. Man erwartet für 1990 etwa die vierfache Stromerzeugung gegenüber 1970, für 2000 die 7- bis 8fache. Obwohl schon die heutigen Projekte neuer Kraftwerksanlagen ohne eine erhebliche Beeinträchtigung der Umwelt kaum verwirklicht werden können, ist weder Überlegung noch Planung sichtbar, wie eine derartige rapide Entwicklung in dem dichtbesiedelten Land der BRD überhaupt möglich gemacht werden soll.

Die Umweltbeeinflussung der einzelnen Energieträger ist unterschiedlich, sowohl was die Belastung der Atmosphäre wie die des Wassers betrifft. Das zeigt folgende Tabelle — ohne Berücksichtigung der Radioaktivität und des CO₂-Anfalles:

	Abgase	Abwärme
Steinkohle	ungünstig	niedrig
Schweröl	ungünstig	niedrig
Erdgas	gut	niedrig
Leichtwasser-		
Reaktor		niedrig
Hochtemperatur-		
Reaktor	-	hoch

Die Abgase von Kraftwerken, die mit Kohle und Schweröl betrieben werden, sind durch Schwefeldioxid stark verunreinigt.

Diese Kraftwerke haben andererseits einen relativ hohen Wirkungsgrad von etwa 40 Prozent und liegen bezüglich der Abwärme weit günstiger als die Kraftwerke mit Leichtwasser-Reaktoren. Die relativ günstigen Hochtemperatur-Reaktoren sind vielleicht erst ab 1985 verfügbar. Vorerst sind also Kraftwerke mit Erdgas in der Umweltbeeinflussung die günstigsten.

Da im jahre 1990 die Leichtwasser-Reaktoren mit ihrer relativ hohen Abwärme einen erheblichen Anteil an der gesamten Energie-Erzeugung haben werden, steigt die abzuführende Abwärme schneller an als die Energieerzeugung (Bild 2). Falls in Zukunft nicht mehr genügend Wasser zur Abführung der Wärme durch Verdunstungskühltürme und durch Fluß- und Meerwasser zur Verfügung steht, kann man auf die Luftkühlung ausweichen, obwohl diese erheblich teurer ist. Aber auch hierbei erhebt sich die Frage, ob nicht die Umwelt durch die heiße Abluft stark beeinträchtigt wird, und ob nicht in der weiteren Umgebung eines derartigen Kraftwerkes ein subtropisches Klima entsteht.

Im einzelnen wird man darüber diskutieren, nach welchen Gesichtspunkten neue Kraftwerke errichtet werden sollen, und zwar unter Berücksichtigung der Brennstoffversorgung und der Beeinflussung der Umwelt. Eines erscheint aber wohl notwendig: Eine langfristige Planung der Energieversorgung.

Schwierige Wärmeabführung

Man wird schon heute annehmen dürfen, daß die Schwierigkeiten der Wärmeabführung



Umweltgefährdung

von Kraftwerken in 20 bis 30 Jahren sehr groß sein werden, da bei dem uralten thermodynamischen Prozeß 60 bis 70 Prozent der Brennstoffenergie als Abwärme abgeführt werden müssen. Eine grundsätzliche Verbesserung ist daher nur durch eine Abkehr von diesem Prozeß möglich. Theoretische Überlegungen in der Richtung einer verlustfreien Energieerzeugung werden schon seit langem angestellt. Die hier interessierende Frage würde aber lauten: Welche Forschungsmittel des Bundes werden einerseits für die Kernenergie, andererseits für die Verfahren zur verlustfreien Energie-Direkt-Umwandlung bereitgestellt? Auf diesem Gebiet müßte die BRD aus eigenem Interesse führend sein, da sie weder über die großen Räume der USA noch über die lange Meeresküste von Japan verfügt.

Vorbeugen

Wirkungsvolle Maßnahmen zum Schutz der Umwelt können nicht allein von der "Sekundärseite" aus getroffen werden, durch Bekämpfung der Verschmutzung von Luft und Wasser, durch Bekämpfung des Lärms und Verbesserung der Abfallbeseitigung. So dringend auch eine Verbesserung der Gesetze, vor allem aber ihre konsequente Durchführung im Einzelfall erscheint, so müssen doch diese Maßnahmen ihre Ergänzung finden in vorbeugenden Maßnahmen zum Umweltschutz.

Alle Gesetze, vor allem aber auch die finanziellen Förderungsmaßnahmen von Bund und Ländern sollten unter dem Gesichtspunkt überprüft werden, ob sie in ihrer Auswirkung umweltfeindlich oder zumindest neutral sind. An einigen Beispielen wurde gezeigt, daß das durchaus nicht selbstverständlich ist.

Zusätzlich sollte den Bundesbehörden die Möglichkeit gegeben werden, in geeigneten Fällen einen Kreislauf der Rohstoffe zu erzwingen. Das kann etwa erfolgen durch finanzielle Belastung von Abfällen und zwar dann, wenn eine Automatik des Kreislaufs aus privatwirtschaftlichen Gesichtspunkten nicht erwartet werden kann.

Schließlich sollte der Bund die Möglichkeit erhalten, die Verwendung oder im gemeinsamen Rahmen der EWG die Herstellung bestimmter Erzeugnisse zu verbieten, soweit diese Erzeugnisse umweltfeindlich sind.

Derartig einschneidende Maßnahmen sollen nicht die technische Entwicklung hemmen. Industrie und Landwirtschaft sollen vielmehr angeregt werden, umweltfreundliche Wege in ihrer Produktion zu suchen und dadurch derartige Eingriffe zu vermeiden. Um dieser Entwicklung den notwendigen Nachdruck zu verleihen, sollten Kommissionen gebildet werden, wie sie schon für das Teilgebiet Reinhaltung der Luft bestehen und mit Wissenschaftlern, Technikern und Wirtschaftlern besetzt sind. Sie würden wichtige

Einzelsachfragen der Umweltvorsorge bearbeiten. Derartige Sachfragen könnten z. B. sein, die Kraftfahrzeuge, die Kunststoffe, die Verpackung, die Produktionshilfsmittel, die Energieerzeugung, die Fäkalien, die Pesticide.

Diese Kommissionen müssen unabhängig arbeiten und dann ihre Ergebnisse politischen Institutionen vorlegen, damit die Überlegungen auch in Aktionen verwandelt werden können.

Als eine solche politische Institution biete sich die Interparlamentarische Arbeitsge meinschaft (IPA) an, in der Abgeordnete sowohl aus den Länderparlamenten als auch aus dem Bundestag interfraktionell zusammenarbeiten. Hier besteht neben anderen eine schon auf das Jahr 1953 zurückgehende Kommission für Umweltfragen, in der die Abgeordneten gemeinsame Lösungsvorschläge erarbeiten, die sie dann in ihren Parlamenten in Form von Empfehlungen und Gesetzesanträgen persönlich vertreten. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen den zu gründenden technischen Kommissionen und den bestehenden Gremien der IPA ergeben würde. Auf diese Weise würde der technische Sachverstand optimal mit den Grundlagen des politischen Gestaltungswillens verbunden.

Dr. Ing. Albert Grunewald Aus: "Handelsblatt"

Bergneustadt

mit seinen fast 20 000 Einwohnern

1 Hochbauingenieur

1 Tiefbauingenieur

und

braucht

die die schnelle Aufwärtsentwicklung aus dem jeweiligen Aufgabenbereich mitgestalten sollen.

Interessenten, die an dieser Aufwärtsentwicklung teilhaben und die gesetzlich höchstzulässige Vergütung einschließlich Zulagen erhalten wollen, übergeben ihre üblichen Bewerbungsunterlagen bitte an:

Stadtdirektor Dr. Rothe 5275 Bergneustadt 1 – Postfach 1329

Warum gibt es unter unseren Studenten keine Solidarität?

Es ist bei den Studenten an den Ingenieurschulen eine sehr häufig gehörte Klage, daß es untereinander keine Einigkeit gäbe, sowohl innerhalb der gesamten Studentenschaft, wenn es z. B. darum geht, einen neuen unakzeptablen Erlaß des Kultusministeriums abzuwehren, als auch im einzelnen Semester, wenn einer z. B. ein Fachproblem hat, wenn er irgend etwas nicht vertanden hat oder bei seinen Studienarbeiten eine Lösung nicht findet. Bittet er nun seine Kommilitonen, ihm doch zu helfen, so erfährt er nicht selten, auch von den besten "Kumpels" eine Abfuhr oder irgendwelche krampfhaft gesuchten Ausreden und Entschuldigungen, so daß der Bittende schließlich doch wieder auf sich selbst zurückgeworfen ist. Sehr viele fragen schon gar nicht mehr. Noch weit extremer erfährt man ein solches Verhalten, wenn es um die geforderte Erbringung von Leistungen geht, z. B. wenn eine Studienarbeit anzufertigen ist und ein Kommilitone den anderen an Arbeitsaufwand und Fleiß zu übertrumpfen und auszustechen sucht, dies natürlich am schärfsten bei der Ingenieurarbeit. Oder aber bei Klausuren, wo jeder bemüht ist, den anderen von seinem Wissen und Niedergeschriebenen abzuschirmen, um selbst als Besserer hervor zu gehen. Vor Prüfungen erfährt man oft von Kommilitonen, die auf Grund irgendwelcher guter Kontakte Prüfungsblätter und Klausuren älterer Studenten horten und niemanden etwas davon zeigen oder verlauten lassen. Schließlich gibt eine ganze Reihe von

Bis zu den oberen Semestern entwickelt sich häufig ein derart wüster jeder-gegen-jeden Kampf und ein Cliquen-paktieren, daß viele Studenten nach Abschluß des Staatsexamens gerne von ihren ehemaligen Semesterkollegen Abschied nehmen.

Leuten, die all diese Verhaltensweisen

noch durch "Arschkriecherei" und

"Radfahren" bei den Dozenten ergän-

zen und damit ihre Konkurrenten aus-

zustechen versuchen.

Wie ist es möglich, daß ein solches unmenschliches, feindschaftliches Verhalten entstehen kann? Ist dies einfach ganz natürlich und kommt so von selbst, wie es uns viele Leute glaubhaft machen wollen?

Wer so kurzsichtig argumentiert und mit Erklärungen zur Hand ist, der versteht nichts von Menschen und den sehr differenzierten, schwer erkennbaren sozialen und psychologischen Vorgängen (Gruppendynamik) unter Menschen und innerhalb von Gruppen, die in einer gemeinsamen Situation stehen (Familie, Semester, Schule, Arbeitsplatz, Stadt, Nation).

Jede Reaktion hat eine Ursache und in derselben Weise haben Vorgänge zwischen Menschen Ursachen, die innerhalb der Gruppe oder der Verhältnisse, in die die Gruppe gestellt ist, angesiedelt sind.

Fragen wir also genauer: woher kommt das Konkurrenzverhalten und der Egoismus der Ingenieurstudenten.

Bei der Untersuchung dieser Frage brauchen wir nur zu beobachten, wo oder wann dieses Verhalten am stärksten auftritt und wir sehen: in der Prüfung und bei der Ingenieurarbeit.

Was ist das Charakteristikum dieser Situation?

Von den Studenten wird von den streng voneinander getrennten Einzelnen ein individueller Beweis ihrer Leistungsfähigkeit abverlangt. Dabei wird aufs schärfste jeder Versuch von Zusammenarbeit und gemeinsamer Leistung verhindert und bestraft. ("Spicken", Wortaustausch, usw.) Der leiseste Ansatz dazu wird härter geahndet als die schlechte Leistung eines Einzelnen. Die Disziplinierung und Anreizung wird durch ein differenziertes Lob-Tadel-System vorgenommen, dessen Wertungen nicht selten schicksalsentscheidende Urteilskraft haben.

Ein solches System, das die Einzelleistung in Gegensatz zur Gesamtleistung stellt, daß Leistung je besser bewertet (belohnt), je höher sie über der Leistung der Konkurrenten steht, ein System, das die einzelnen gegeneinander ausspielt und zur Feindseligkeit anregt, ein derartiger "Vereinzelungsmechanismus" ruft zwangsläufig Konkurrenzverhalten, Egoismus und privatistische Arbeitsweise hervor.

Der Ingenieurstudent ist hier, wie auch schon früher in der Grundschule, Hauptschule, Lehre, Mittelschule oder im Gymnasium, ja wie alle Lernenden in unserem Erziehungs- und Ausbildungssystem, dieser ständigen Einübung von Konkurrenz und privat-egoistischer Arbeitsweise unterworfen. Er hat dieses Verhalten so sehr geschluckt (verinnerlicht) daß er zu einer anderen Arbeitsweise oder einer anderen Art von Leistung gar nicht mehr fähig ist. Dies wirkt sich schließlich auf sein Gesamtverhalten und seine Beziehung zu anderen Menschen aus.

In der gleichen Weise wie die Gemeinschaftsleistung in der Prüfung, der Studien- und Ingenieurarbeit mit Strafe belegt ist, steht auch das kollektive Verhalten eines Semesters zur Durchsetzung einer Forderung (im Widerstand gegen einen Dozenten o. ä.) unter Bestrafung, Unterdrückung und Repression. Hier zeigen sich auch schon Hintergründe, welche Funktion diese Vereinzelung haben soll, oder in wessen Interesse sie eingesetzt wird. Es ist also die Frage zu stellen, was soll diese Vereinzelung bewirken und welches Interesse steht dahinter?

Die Ausbildung der Ingenieurstudenten ist auf den Beruf ausgerichtet und nicht Selbstzweck. Verhaltensweisen, die während der Ausbildung besonders intensiv eingeübt werden, haben darum auch ihre Bedeutung für den Beruf. Sie wirken unmittelbar hinein in die Ausbildung der Ingenieurtätigkeit. Wenn der grad. Ingenieur in besonders extremer Weise zu Vereinzelung, Konkurrenzverhalten und privategoistischer Arbeitsweise, sowie zu Spezialistenwissen, rezeptivem Lernen und Fachborniertheit, kurz gesagt, zum Fachidioten herangezogen wird, so ist dies genau jenes, was die Industrie ständig als ihren "Bedarf" proklamiert.

Die Industrie, und das hat sie häufig genug erklärt (siehe Leonhardt Brief) "braucht" den Ingenieur genau so, nämlich als Fachidioten, der sich durch extremes Konkurrenzverhalten und durch Unfähigkeit zur Solidarität auszeichnet.

Hier ist nun zu untersuchen, welche tie-

Keine Solidarität

feren Ursachen sich hinter solchen Interessen der Industrie verbergen. Das heißt, die industrieelle Produktionstätigkeit ist gekennzeichnet durch Arbeitsteilung. Das heißt, der Prozeß der Herstellung eines Produkts (Produktion) ist in viele kleine Einzeltätigkeiten untergliedert und auf verschiedene Gruppen (Berufe) wie auf verschiedene Personen innerhalb der Gruppen (Spezialisierung) verteilt. Diese Teilung der Arbeit eröffnete mit der Industriealisierung (1. Phase Manufaktur) dem Menschen eine neue Qualität und Stufe der Produktivität in der Herstellung der zur Befriedigung seiner Bedürfnisse notwendigen Güter.

Mit der Umgestaltung der menschlichen Arbeit von der in sich geschlossenen Eigenproduktion (z. B. Selbstherstellung des Kleides oder der Geräte, die man für sich braucht von Anfang bis zum Ende) zur gänzlich zerstückelten Arbeitsteilung, geht eine Gesellschaft vom handwerklichen zum industriellen Zeitalter, von der feudalistischen zur kapitalistischen Gesellschaft über.

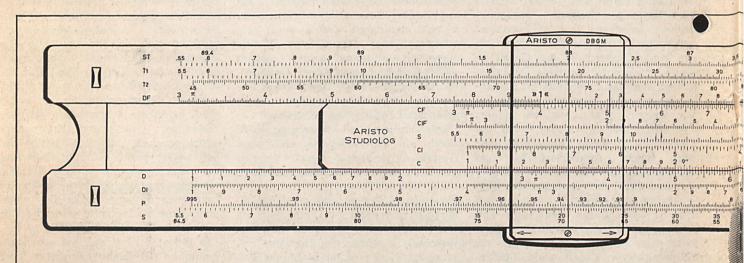
Die Arbeitsteilung war also die Grundlage für die Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise und damit der kapitalistischen Gesellschaft. Mit der speziellen Arbeitsteilung (Berufe) bildete sich gleichzeitig eine gesellschaftliche Arbeitsteilung heraus, die den Widerspruch zweier konträr gegeneinanderstehender Klassen schuf. Es ist eine Aufteilung der Arbeit in eine Klasse die arbeiten muß um zu leben und eine andere, die nicht arbeiten muß um zu leben.

Genauer beschrieben, steht auf der einen Seite die Klasse der Kapitalisten (Borgeoisie, in der französischen Revolution aus dem 3. Stand als herrschende Klasse hervorgegangen) die die Besitzer der Produktionsmittel sind (Maschinen, Fabriken, usw.) und Lohnarbeit ausnutzen, um leben zu können. Auf der anderen Seite die Arbeiterklasse, die keinen Besitz an Produktionsmitteln hat, deren einziger Besitz ihre Arbeitskraft ist und darum, um leben zu können, gezwungen ist, diese an die Kapitalistenklasse zu verkaufen, um durch die Arbeit an deren Maschinen Lohn zu erwerben.

Der Ingenieur gehört darum, da er ebenfalls seine Arbeitskraft verkaufen muß, objektiv zum Lohnarbeiter. Er ist vom eigentlichen Arbeiter allerdings durch verschiedene Privilegien abgehoben (weißer Kittel, Angestelltenstatus, höherer Lohn, Kopfarbeit) und erkennt darum seine wahre Klassensituation nicht.

Dieses System der Privilegierung mit dem man unter dem riesigen Heer der Lohnarbeiter eine differenzierte Hierarchie aufgebaut hat, verhindert so wirksam, daß die gleichermaßen von der kapitalistischen Produktionsweise Aug gebeuteten ihre gemeinsamen Interes sen wahrnehmen, Bewüßtsein von ihrer eigentlichen Klassensituation erlangen und erkennen, daß der Besitz des Kapitalisten (die Produktionsmittel) und die Macht, die dieser aus dem Besitz gewinnt (politische, wirtschaftliche, ideologische Macht) in Wahrheit ihre eigenen Erzeugnisse sind, die der Kapitalist sich aneignet, in dem er aus dem Verkauf der Produkte der Arbeiter Profit schöpft, (Mehrwert) mit dem er sich wieder neue Produktionsmittel erwerben kann. (Siehe: "Sie leben von der Differenz").

Solange alle Lohnarbeiter untereinander und die Arbeiter und die Ingenieure unter sich Konkurrenz betreiben und sich gegenseitig anstatt gemeinsam den



Rechnen mit Komfort

Kapitalisten bekämpfen, (der sie mit dem, was sie für ihn selbst schaffen, unterdrückt und für ihr ganzes Leben an die Maschine oder das Reißbrett fesselt) so lange wird diese inhumane Gesellschaft sich aufrechterhalten können, in der die Menschen nicht arbeiten, um zu leben, sondern leben um zu arbeiten. Der Kapitalismus beruht so auf zwei Prinzipien, die direkt zusammenhängen, ihmal dem Egoismus, der von der Gesellschaft und vom Staat legitimiert und

Im November erscheint die neue Ausgabe des Handbuches "der junge ingenieur"

gefördert wird, indem der Kapitalist Profite machen darf, so hoch er will, und Arbeiter im eigenen Land und in den Entwicklungsländern ausbeuten und unterdrücken darf, so scharf er will (es sei, sie wehren sich). (Siehe: CIA-Putsch in Kambodscha). Auf die Gemeinschaft braucht er keine Rücksicht zu nehmen, und er hat auch keine Gemeinschaftsinteressen, da sie ihm ja

keine Profite bringen. (Siehe: Artikel über radioaktive Verseuchung der Kraftwerke).

Daraus ergibt sich auch das zweite Prinzip, das Konkurrenzprinzip, denn die Kapitalisten gönnen sich nicht untereinander ihren Besitz und bekämpfen sich selbst. Noch geschieht dies in der Weise: "Haust du meinen Arbeiter, so hau ich deinen Arbeiter", denn wer ist bei Firmenbankrott zuerst und am stärksten betroffen?

Indem im Kapitalismus schließlich diese Prinzipien (Egoismus und Konkurrenzverhalten) auf das ganze Leben der Gesellschaft übertragen wurden, hat man eine Gesellschaft höchster Friedlosigkeit, Streitigkeit, Inhumanität und Kriminalität geschaffen. Die Gewalt und gegenseitige Feindschaft in unserer Gesellschaft, die heute von den bürgerlichen Moralisten so sehr beklagt wird (ohne natürlich ihre Hintergründe und Ursachen zu nennen), ist so das konsequente Produkt dieser kapitalistischen Gesellschaft.

Wer darum für den echten Frieden kämpfen will, kann nur diese Gesellschaft bekämpfen.

Projektgruppe Technologie, Esslingen

Sozialistische Literatur

MARX

ENGELS

LENIN

STALIN

MAO-TSE-TUNG

Analysen zu
Gesellschaftsproblemen;
Die Stellung der Technik
in unserer Gesellschaft
u. a.
beim SVI-Bundesverband
erhältlich
Literaturverzeichnis
anfordern



Eine neue Ebene der Studentenpolitik

Auf der letzten Mitgliederversammlung des VIS — Verband integrierter Studentenschaften (Landesverband NRW) — wurde die Politik der Vergangenheit analysiert und folgendes Programm beschlossen:

Ausgangspunkt der Arbeit des VIS war die Erziehung der gesamten Studentenschaft zur Kritikfähigkeit durch das Bildungssystem. Dadurch sollte ein Einfluß auf das spätere Berufsleben ausgeübt werden. Man versuchte, dieses Ziel durch folgende Politik zu erreichen:

1. Überprüfung der Studieninhalte u. Studienorganisation (Studienreform)

2. Erkämpfen von Freiräumen — Freizeit, in der sich die gesamte Studentenschaft in einzelnen Gruppen zusammengefaßt emanzipieren sollte.

3. Repräsentation in Gremien, die von der Administration eingerichtet wurden, um diese Ziele zu erreichen (Lobby-Politik). "Eine entsprechende Bedeutung kommt der Repräsentation des Verbandswillens durch verschiedensartige Formen informeller Kontakte und institutioneller Kooperation zu. So bestehen laufend informelle Kontakte zur Landesregierung (Gesamtbereich der Ministerialbürokratie), zu den Parteien, zu Organen wie KMK und dergleichen. Bei den Beratungen im Bereich der Bildungsplanung sowie Studienplanung kommen Gespräche mit Verbänden wie BAK, Fachverbänden und Strukturplanungsinstitutionen hinzu. Der Verband nimmt hier die Stellung einer Lobby ein." (Hans-Ulrich Haupt im Papier zur Analyse der Verbandsarbeit 10/69).

Zur Untersuchung dieser Thesen ist es erforderlich, die vom Verband initilerte Studienreform, ihre Chancen und ihr Scheitern zu untersuchen. Während des Streiks 1969 ging der Landesverband daran, auf den Kronenburger-Seminaren seine Vorschläge zur Studienreform in Modellen zu verarbeiten. Diese Modelle wurden von der Masse der aktiven Studenten aufgegriffen und man versuchte sie in die Praxis umzusetzen. Die Perspektiven der Studienreformgruppen beschränken sich aber fast ausnahmslos auf die Verwirklichung der Vorschläge, eine längerfristige Konzeption bestand nicht. Nachdem ein Teil der angestrebten Reformen formal durchgesetzt bzw. später wieder zurückgenommen, ein großer Teil an den Schwierigkeiten in der Institution (Hauptversammlung, Dozenten, Studenten) scheiterte, sah man seine Aufgabe als erfüllt an oder resignierte vor den Problemen.

Diese Politik war zum Scheitern verurteilt, weil die Ziele Kritikfähigkeit, Emanzipation nicht auf ihre Ermöglichung und ihren gesellschaftlichen Zusammenhang untersucht wurden. Man kann beide Ziele zusammenfassen mit dem Begriff "Kennenlernen der beruflichen, gesellschaftlichen Möglichkeiten und Gesetze und deren bewußte Anwendung." Die Möglichkeiten des Reflektierens ihrer Situation sind jedoch für Studenten der Höheren Fachschulen erheblich eingeschränkt. Die Studenten sind gezwungen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Vor dem Studieren, während der Lehre oder des Praktikums wurde die Arbeitskraft für einen Bruchteil ihres Wertes verkauft. Dieser Lohn reichte nicht einmal für das Existenzminimum aus, demzufolge entstanden Abhängigkeiten z. B. vom Elternhaus oder Institutionen. Der Besuch der Höheren Fachschule hat den Sinn, sich zu qualifizieren und damit nach dem Studium seine Arbeitskraft teurer verkaufen zu können.

Der Rahmen der Qualifizierung, das Studium ist durch einen straffen Studiengang, strenge Auswahlkriterien und Leistungszwang gekennzeichnet. Demnach bleibt den Studenten keine Möglichkeit, ihr Studium kritisch zu betrachten, es sei denn, sie setzen ihr Ziel, die Arbeitskraft teurer zu verkaufen, aufs Spiel oder sie sind ökonomisch unabhängig, z. B. reiches Elternhaus oder Funktionär (Bezahlung durch Studenten). Durch diese skizzierte Abhängigkeit ist der Student gezwungen, durch Schule, Beruf und Elternhaus erlernte Verhaltensnormen anzunehmen und sich diesen unterzuordnen. Damit ist ihm die Möglichkeit genommen, die eigene Situation zu erkennen und zu bekämpfen.

Die abstrakte Forderung des Verbandes nach Kritikfähigkeit und Emanzipation ist somit zum Scheitern verurteilt. Dieses Scheitern zeigt sich in den angeblich "trägen" Studentenmassen, die jedoch immerhin ein Semester lang streikten, und den resi-

gnierten AStA-Funktionären. Es zeigt sich im Zusammenbrechen der Studienreformgruppen und in der schrittweisen Zurücknahme von Erlassen, der die Vertreter der bisherigen Politik machtlos gegenüberstehen.

Um die Politik des Landesverbandes auf eine neue Ebene zu stellen, ist es notwendig, diese Fehler zu erkennen und basierend auf einer Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse und Abhängigkeiten, denen jeder Studen unterworfen ist, eine Neubestimmung der Funktion des VIS vorzunehmen.

Bildungspolitik als Bestandteil der Gesellschaftspolitik

- 1. Die industrielle Entwicklung in der BRD ist gekennzeichnet durch die Notwendigkeit, organisiertes Wissen im Produktionsprozeß anzuwenden. Drei Gründe sind dafür entscheidend:
- Die nationalen M\u00e4rkte werden zu eng, die Konkurrenz verlagert sich auf die internationale Ebene.
- die technologisch am weitesten entwickelten Konzerne setzen absolute Maßstäbe und zwingen zu beschleunigten Produktivitätssteigerungen
- das Arbeitskräftepotential ist begrenzender Faktor des Wirtschaftswachstums, was die Großindustdazu zwingt, kapitalintensive Institionen (Übergang zur halbautomatischen Produktion, Komputereinsatz) vorzunehmen.
- 2. Der Übergang zum Kapital und damit forschungsintensiven Wirtschaftswachstum verlangt aber auch die Einbeziehung öffentlicher, wissenschaftlicher Institutionen und öffentlichen Kapitals in die langfristige technische und kaufmännische Planung, da Kapitalaufwand und Risiko nicht mehr von einzelnen Unternehmen getragen werden können. Hier sei nur auf die Auftragsforschung auf die Inanspruchnahme staatlicher Unterstützung für private Forschungsprogramme, kurz auf die Verpflechtung von staatlicher und privater Forschung hingewiesen.
- 3. In Kontext zu diesem Prozeß steht die Forderung privater Interessenverbände (BDI, DIHT) nach der Dringlichkeit der Ausbildungsplanung als öffent-

liche Aufgabe und die Forderung nach der Ausbildung von wissenschaftlichen Spezialisten. Die ständige Aufstellung neuer Bedarfsprognosen für die Ausbildung von Akademikern, Ingenieuren, Betriebswirten, Angestellten, Facharbeitern etc. zeigt die Tendenz zur totalen Unterordnung des Ausbildungssektors unter die "Notwendigkeiten" der privatindustriellen Entwicklung.

4. Nicht zufällig enthalten die Bedarfsprognosen (und damit die Ignorierung des Bürgerrechts auf Bildung) auch die Forderung nach massivem Ausbau des Fachhochschulbereiches und nach einem gestrafften Kursstudium für die dort auszubildenden Spezialisten (so werden z. B. an den Ingenieurschulen ständig neue Schwerpunktstudien eingerichtet, die die sofortige Verwendung der Absolventen in Spezialbereichen ermöglichen; Umweltingenieur in Baden-Württemberg).

Parallel mit den Forderungen der ustrie nach Bedarfsplanung und Zentralisisation des Ausbildungssektors entwickelte sich der Aufbau des Wissenschaftsministeriums als Nahtstelle zwischen Privatindustrie und öffentlichem Ausbildungsbereich. Die Verlagerung von Kompetenzen der Länderkultusministerien in zunehmend rascher Folge auf das Wissenschaftsministerium läßt die Prognose zu, daß in zwei bis drei Jahren alle wesentlichen Entscheidungen auf dieser Ebene getroffen werden.

6. Die gemeinsame Planifikationsoffensive von Großindustrie und der mit ihr verflochtenen Bürokratie läßt nur den Schluß zu, daß eine auf den Ausbildungsbereich beschränkte studentische Politik notwendig Handwerklerei bleibt und Schiffbruch erleiden wird.

as Studium an der Fachhochschule ent der Berufsvorbereitung und weiteren Qualifikationen von Individuen — die in der Regel bereits im Betrieb gearbeitet haben und wieder in den Betrieb zurückkehren —. Wenn das Studium aber Qualifikationsphase für einen Beruf darstellt, so gewinnt studentische Politik eine andere Dimension: sie muß die starre Trennung in Ausbildung und Beruf, die Trennung von Bildungs- und Gesellschaftspolitik überwinden.

Die gesellschaftliche Entwicklung kennzeichnet auch die Entwicklung an unseren Schulen. Die Abhängigkeiten und Widersprüche an den Institutionen haben ihre Begründung in der gesellschaftlichen Situation. Veraltete Labors, veraltete Kollegs, kein pädagogisch geschultes, schon Jahre aus der Praxis herausgerissenes Lehrpersonal zeigen auf, daß die Privatindustrie nicht bereit ist, für eine sinngemäße, dem gesell-

schaftlichen Fortschritt angepaßte Ausbildung zu investieren. Ein straffer Studiengang, strenge Selektionen durch Prüfungen, durch Leistungsdruck begründetes Konkurrenzverhalten der Studenten zeigen auf, daß man nicht bereit ist, den Studenten die Möglichkeit zu geben gesellschaftliche Prozesse zu erkennen und diese Erkenntnisse anzuwenden. Diese Widersprüche gilt es aufzugreifen, zu problematisieren und zu bekämpfen.

KAMPRATH—— KOMPENDIEN—

Bewährte Repetitorien für Schule, Studium und Beruf

KURZ+BÜNDIG

NEU 1970/71

Sadowy, Industrielle Statistik 164 Seiten, 19,80 DM Oktober

Wuich, Metallspritzen 192 Seiten, 19.80 DM

November

Bernhard/Knuppertz, Thyristoren 256 Seiten, 22,80 DM Dezember

Ebert, Elektrochemie 192 Seiten, 19,80 DM

März

v. d. Hagen, Kostenrechnung 128 Seiten, 16,80 DM

März

Rödel, Technische Mechanik 128 Seiten, 16,80 DM

April

Alle Bände mit zahlreichen Bildern, dreifarbig, flexibler Kartoneinband

Auskunft und Prospekte durch Ihren Buchhändler oder direkt vom

VOGEL-VERLAG 🖁

Buchverlag 8700 Würzburg, Postfach 800

Studentische Politik bedeutet also einen ökonomischen Kampf für bessere Studienbedingungen, vernünftige Labors und Hörsäle, familienunabhängige Studienförderung, Analyse der Auswirkungen der beruflichen auf die Studiensituation. Dazu ist es zunächst notwendig, daß sich die fortschrittlichen Kräfte der Studenten organisieren, die Widersprüche untersuchen und ihre Politik vereinheitlichen.

Konsequenzen für die Politik des VIS NRW

1. Die bisherige Praxis der Vorformelierung studentischer Forderungen durch den Verband als "losgelöstes, verselbständigtes Organ" ohne direkte Beteiligung der aktiven Studenten an den Schulen ist dadurch zu verändern, daß die Willensbildung von unten, die initiierende Wirkung in der Studentenschaft selbst gefördert werden. Die Bildung und Unterstützung von Gruppen stellt den Bezug des Verbandes zur Praxis studentischer Politik her und bietet erste Ansätze zur Verankerung dieser Politik in der Studentenschaft. Durch die Gruppen die in den Regionen selbständig agieren - ist es möglich, bestimmte Projekte in den Regionen, die der Verband nicht leisten kann, in Angriff zu nehmen (z. B. Seminar Berufsperspektive in Jülich, Seminar Liberalismus -Sozialismus in Detmold, Projektgruppe Fachoberschulen in Köln). Der Verband übernimmt hier die Aufgabe die Projekte mit Material und seinem Apparat zu unterstützen.

Langfristig bilden die Gruppenmitglieder, die in den Beruf eintreten, die Verbindung mit der Praxis, so daß der Verband auch Funktionen in diesem Bereich übernimmt.

2. Die Studienreform muß sich aus der gewerkschaftlichen Politik ableiten, ihre Neubestimmung durch das Feld Regionen — Gruppen — Verband ist zu leisten. Reformversuche an den Schulen stellen ein geeignetes Mittel dar, die Toleranzgrenze dieser Gesellschaft auszuloten. Die Widersprüche zwischen Ausbildung und Berufspraxis, traditionelle Lernverfahren und ständig sich wandelnde Erfordernisse in der Industriegesellschaft sind zu analysieren.

3. Die skizzierte Lobby-Politik des Verbandes muß zugunsten einer differenzierten Einschätzung der jeweiligen Möglichkeiten aufgegeben werden. Das bedeutet, Verhandlungen mit Ministerien sind dann nicht zu führen, wenn die Studentenvertreter unterrepräsentiert sind, keine Chance besteht Veränderungen zu erreichen und sie nur eine Alibifunktion übernehmen (z. B. Prüfungsordnungsausschuß). In bestimmten Gremien ist es im Interesse der dort zu holenden Informationen notwendig, Vertreter als Beobachter zu entsenden (z. B. Fernstudium im Medienverbund). Als dritter Bereich zeichnen sich solche Gremien ab, in denen durch entsprechende studentische Repräsentation auch Möglichkeiten zur Durchsetzung von Forderungen gegeben sind (das ist beim Arbeitskreis Gesamthochschule Essen zu prüfen). "Die Forderungen nach Reformen sind dann nicht reformistisch, wenn sie sich nicht danach richten, was in einem gegebenen System und in einer vorhandenen Ordnung möglich ist, sondern nach dem, was möglich gemacht werden muß, um menschliche Bedürfnisse und Ansprüche zu erfüllen." (Gorz)

4. Schwerpunkt der Verbandsarbeit muß künftig der Aufbau der Regionen sein, wobei es wesentlich erscheint, das Wechselverhältnis von demokratischem Zusammenschluß in der Region (z. B. Gesamtparlament) und an den Schulen arbeitenden Gruppen hervorzuheben. Nur durch die enge Verbindung der offiziellen Gremien der studentischen Selbstverwaltung mit den arbeitenden Gruppen kann langfristig eine enge Verknüpfung mit der aktiven Studentenschaft erreicht werden.

5. Das Seminarprogramm des Verbandes ist diesen Zielsetzungen unterzuordnen, d. h. die Kronenburger Seminare haben primär die Aufgabe, Regionalvertretern, Gruppen und aktiven Einzelpersonen die Möglichkeit der Information und des Erfahrungsaustausches zu bieten.

Regionalseminare sind primär unter dem Aspekt der Selbstorganisation

möglichst mehrmals im Jahr von den aktiven Studenten am Ort (AStA-Vertreter, Gruppen) für die Masse der interessierten Studenten durchzuführen. 6. Die an den Bedürfnissen der Studentenschaft zu orientierende Informationspolitik erfordert ein 14tägiges aktuelles Info in hoher Auflage, das die Probleme der Studenten an den Schulen aufgreift und generalisiert. Dazu kommen laufende Informationen über die Entwicklung des gesamten Bildungsbereiches.

7. Der Apparat des VIS (Verbandsbüro, Druckerei) muß in verstärktem Maß den Regionen und Gruppen verfügbar gemacht werden, da durch die unterschiedlichen Problemstellungen am Ort differenzierte Unterstützungen zu leisten ist; es genügt nicht mehr nur allgemeine jede Schule gleichermaßen betreffende Informationspolitik zu betreiben.

8. In Zusammenarbeit mit Studentenwerk und Bundesverband ist ein entsprechendes Sozialkonzept vorzubereiten. Eine Abstimmung mit den anderen Hochschulen (Uni, PH) ist dabei notwendig. Vorarbeiten wurden bereits durch die vom SVI-Bundesverband eingerichtete Arbeitsgruppe Sozialpolitik geleistet.

9. Die neue Politik des VIS NRW verlangt ein anderes Verständnis von Zusammenarbeit zwischen Rat und Vorstand. Beide Gruppen sollten sich als gemeinsames Gremium verstehen, das versucht, die an den Regionen entstandenen Widersprüche aufzugreifen, zu koordinieren und wieder an die Schulen zu tragen. Das verlangt ein verstärktes Engagement der Ratsmitglieder im Büro des VIS und in der Betreuung der Regionen.

Aber

"jeder Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme."

> RAT VIS NRW SVI — BUV

Zur Soziologie der Studenten

Natürlich gab es auch früher schon politische Studentenaktionen. Was heute vor sich geht, unterscheidet sich davon jedoch qualitativ in vierfacher Hinsicht. Erstens: Galt noch vor zehn Jahren allgemein vom Studenten, daß er gesellschaftlichen Problemen gegenüber apatisch sei und nur den Ehrgeiz kenne, seine Karriere innerhalb einer großbürgerlichen Welt aufzubauen1) so hat sich dieses Bild heute doch gewandelt. Es existiert eine studentische politische Massenbewegung. Natürlich beteiligen sich daran nicht alle Studenten. Untersuchungen ergaben jedoch, daß ein hoher Anteil, etwa 20 Prozent, in irgendeiner Form an verschiedenen Aktionen mitwirkt und daß zeitweilig, beispielsweise bei Studentenstreiks oder bei der Erhebung der Pariser Studenten im Frühjahr 1968, die große Mehrheit ganzer Fakultäten und Hochschulen teil-

Zweitens: Unter kapitalistischen Verhältnissen gibt es keine einheitliche politische Bewegung der gesamten Studentenschaft. Das politische Auftreten der Studenten ist stets abhängig von ihrer klassenmäßigen Herkunft und Orientierung. Dadurch ist die studentische Bewegung naturgemäß differenziert, vielfältig und heterogen. Es läßt sich jedoch eine deutliche Verschiebung des Schwerpunktes feststellen. Wenn früher, insbesondere seit der Heraus-

bildung des Imperialismus, Studenten vornehmlich auf der äußersten Rechten aktiv wurden, so gibt es heute dagegen - bei Fortbestehen rechter und sogar neofaschistischer Gruppierungen - in Amerika, Westeuropa und Japan eine massenhafte Studentenbewegung auf der politischen Linken. Diese Linke ist gewiß sehr heterogen. Dazu gehören Kommunisten, radikale Sozialisten, aber auch eine große Zahl von Studenten mit oft unbestimmten, utopisch-sozialistischen und anarchistischen Vorstellungen. Bei allen Unterschieden haben sie ein Ziel gemeinsam: Die bestehende spätkapitalistische Gesellschaft in demokratischer und sozialistischer Richtung zu überwinden. In diesem Zusammenhang haben sich viele Studentenorganisationen immer weiter nach links entwickelt, wie der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) in Westdeutschland, die Zengakuren in Japan oder die "Students for a Democratic Society" (SDS) in den USA. Wenn sie auch vielleicht mit Ausnahme der Zengakuren, des japanischen Dachverbandes, nur eine relativ geringe Zahl direkter Mitglieder umfassen (der westdeutsche SDS etwa 3000, der amerikanische SDS etwa 40 000), so bringen sie doch Gefühle größerer Studentenmassen zum Ausdruck und besitzen dadurch, wie sich bei den Aktionen immer wieder zeigt, erheblichen Einfluß.2)

Diese Linkstendenz ist mittlerweile so stark geworden, daß sich selbst traditionell konservative Verbände, wie die westdeutsche Korporationen, zwecks Erhaltung ihres Einflusses veranlaßt sehen, gewisse linksklingende Reformforderungen an ihre Standarten zu heften.

Drittens: Erstmals hat eine solche linksorientierte Massenbewegung der Studenten internationalen Charakter angenommen. Zunächst Anfang der sech ger Jahre in den USA und in Japan, nach in Westberlin und in Westdeutschland, schließlich in Italien, Frankreich und Großbritannien entstanden, existiert sie heute in allen westlichen Ländern. Es gibt kein kapitalistisches Land und kaum noch eine Hochschule, die nicht in irgendeiner Form von dieser Bewegung erfaßt wäre. Die linken Studentenorganisationen haben größtenteils enge internationale Verbindungen untereinander geknüpft und tauschen rege ihre Meinungen und Erfahrungen

Viertens: Schließlich zeigt sich bei allem lokalen Kolorit, bei aller Buntschekkigkeit der Studentenrebellion eine in sämtlichen kapitalistischen Ländern geradezu verblüffende Ähnlichkeit, ja Identität in Grundanschauungen, Hauptzielen und Methoden des Kampfes.

Diese neue Erscheinung, diese internationale linksgerichtete Massenbewe-

gung der Studenten wirft die Frage auf: Welche gemeinsamen Ursachen, Merkmale und Potenzen besitzt diese Bewegung?

Die Ursachen für die Studentenbewegung

Die studentische Unruhe hat vor allem gesellschaftliche Gründe. Es ist kein Zufall, daß sie sich als Massenbewegung ausgerechnet Anfang der sechziger Jahre anbahnte und in der zweiten Hälfte radikalisierte. Die wachsende Stärke des sozialistischen Weltsystems und aller anderen antiimperialistischen Kräfte sowie die Erfordernisse der Systemauseinandersetzung unter den Bedingungen der wissenschaftlich-technischen Revolution zwangen in dieser Periode den Imperialismus zu einem Prozeß der "Anpassung", der sich vor allem im Übergang zum staatsmonopolitischen Kapitalismus äußerte. Daverbunden waren die weitere Ver-

kapitalismus und die Vertiefung der grundlegenden Widersprüche dieses Systems, insbesondere des Widersprüchs zwischen der Macht der Monopole und den Interessen der Volksmassen. Davon zeugt der Aufschwung der Arbeiterkämpfe in Frankreich, Italien und anderen Ländern, daraus erklärt sich letztlich auch die Revolte der Studenten.

Diese Widersprüche treten dem Studenten zunächst und konkret in seinem unmittelbaren Bereich, der Hochschule, entgegen. Die wissenschaftlich-technische Revolution verwandelt die Wissenschaft in eine unmittelbare Produktivkraft. Ihre rasche Entwicklung und breite Anwendung nicht nur in der Produktion, sondern im gesamten gesellschafthen Bereich wird mehr und mehr zu mer Existenzbedingung für das Kapital, sowohl für die Auseinandersetzung mit dem Sozialismus als auch für die Profiterzeugung. Steigender Massenbedarf an Intellektuellen und somit auch an Studenten war die Folge; er bewirkte eine wahre "Bevölkerungsexplosion" an den Hochschulen. Die Gesamtzahl der Studenten in Nordamerika, Westeuropa, Japan, Australien und Neuseeland stieg von 3,6 Millionen im Jahre 1950 auf 9,3 Millionen im Jahre 1965. Dabei fällt der größte Zugang — nämlich fast 3,5 Millionen - in das Jahrfünft von 1960 bis 1965. Der absolute Zuwachs verdoppelt sich alle fünf Jahre. Da diese Tendenz bislang anhält, müssen wir bis 1970 mit einer weiteren Steigerung um etwa 6,5 Millionen und einer Gesamtzahl von schätzungsweise 15 Millionen Studenten rechnen. Die Studenten bilden somit heute keine exklusive Gruppe mehr, sondern werden

eine Massenschicht der Bevölkerung.3)

Damit verschiebt sich auch ihre soziale Zusammensetzung. Gewiß bietet die bürgerliche Universität noch immer ein umgekehrtes Bild der Gesellschaftspyramide: Die zahlreichste Klasse der Gesellschaft, die Arbeiterklasse, ist hier am schwächsten vertreten. Aber der Massenbedarf an intellektuellem Nachwuchs läßt sich längst nicht mehr vorwiegend aus bürgerlichen Kreisen dekken. Einen großen Teil der Studenten stellen heute Söhne und Töchter aus den Mittelschichten. Allmählich wächst auch - teils erleichtert durch die erkämpfte Verbesserung des Lebensstandards, teils bedingt durch die wachsende Nachfrage - der Anteil der Industriearbeiterkinder. Die große Masse der Studenten kommt somit aus den Reihen der Werktätigen, vorwiegend aus kleinbürgerlichen Schichten, die heute in Gegensatz zum staatsmonopolitischen Kapitalismus geraten sind, die, wenn auch verworren und undeutlich, diesen Konflikt zu spüren beginnen, was sich auch auf die Studenten auswirkt.

Es wandelt sich aber nicht nur die soziale Abkunft, sondern mehr noch die soziale Zukunft. Vor dreißig, vierzig Jahren gehörte der größte Teil der Studenten entweder selbst schon zur Bourgeoisie, oder er konnte darauf rechnen, teil durch die Position der Eltern, teils durch Beziehungen und nicht zuletzt durch die damalige Bedeutung eines hochqualifizierten Fachmannes in die Reihen der Bourgeoisie ein- oder zumindest dicht an sie heranzurücken. Diese Studenten bildeten, wenn man will, zum großen Teil eine Art "Vorbourgeoisie".

All das trifft für die Masse der Studenten nicht mehr zu. Durch die wissenschaftlich-technische Revolution unter staatsmonopolistischen Bedingungen wandelt sich der soziale Platz für die meisten Intelektuellen. Ihre Rolle im unmittelbaren Produktionsprozeß wächst ständig, gleichzeitig müssen sie aber ihre Arbeitskraft auf dem kapitalistischen Arbeitsmarkt verkaufen. In ihrer Funktion im Arbeitsprozeß, in der sozialen Stellung, ja teilweise selbst in der Bezahlung nähert sich ein absolut und relativ rasch wachsender Teil objektiv der Arbeiterklasse und beginnt zögernd und verschwommen diesen Wandel wahrzunehmen. Sie geraten insgesamt in einem Interessengegensatz zu den Monopolen, der dem der Arbeiterklasse ähnlich ist. Die Masse der Studenten befindet sich gewissermaßen im Vorfeld dieser Entwicklung, sie wird eine Art "Vorproletariat". Diese Wandlungen treffen zusammen mit

einer tiefen Krise des bürgerlichen Bildungsbetriebs. Die alte, aristokratische Universität liegt in der Agonie. Inhalt und Strukturen der Hochschule geraten in wachsenden Widerspruch sowohl zu den reaktionären Interessen der Monopolbourgeoisie als auch zu den objektiven Erfordernissen entsprechenden progressiven Zielen der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten. Diese Hochschulmisere wirkt sich für den Studenten unmittelbar aus: Vorlesungen und Seminare sind überfüllt, der gebotene Stoff ist teilweise veraltet. Bei steigendem Defizit an Fachleuten findet ein Teil der Absolventen keine Beschäftigung, weil seine Ausbildung nicht den Erfordernissen entspricht. Der Student befindet sich größtenteils in einer schlechteren wirtschaftlichen Lage als die übrige Bevölkerung. Die Hälfte aller Studenten in Frankreich muß sich ihren Unterhalt erarbeiten. Das führt oft zu überlangen Studienzeiten und zu vorzeitigem Abbruch des Studiums. So schließen in Italien zwei Drittel aller Studenten ihr Studium nicht ab. Gegen diese Misere protestieren die Studenten in allen kapitalistischen Ländern. Sie fordern Gehör, Reformen und das Recht, bei allen Entscheidungen, die sie selbst und ihre Zukunft betreffen, mitzubestimmen.

Hierbei nun werden sie gewahr, daß das Problem viel tiefer liegt. Die wissenschaftlich-technische Revolution erfordert eine entsprechende Reform des Zugangs zu den Hochschulen, der Strukturen und des Inhalts wissenschaftlicher Ausbildung. Der Charakter dieser Reform wird aber bestimmt vom Wesen der Gesellschaft. Im Sozialismus wird sie, wie die 3. Hochschulreform in der DDR beweist, im Interesse der gesamten Gesellschaft durchgeführt. Im staatsmonopolistischen Kapitalismus dagegen wird sie durch die kapitalistischen Interessen begrenzt und pervertiert. Hier entsteht folgender Widerspruch: Auf der einen Seite braucht der Kapitalismus den gebildeten, denkenden Produzenten, um unter den Bedingungen der wissenschaftlichtechnischen Revolution das Funktionieren der Profitmaximierung und die Mobilisierung aller Kräfte für die Systemauseinandersetzung zu sichern. Andererseits fürchtet er eben diesen Produzenten, weil er das kapitalistische System mehr und mehr in Frage stellen könnte. Es wird somit für die Monopolbourgeoisie zu einer strategisch entscheidenden Frage, durch eine Bildungsreform die Ausbildung eines Maximums an Fachkräften zu sichern und gleichzeitig die daraus drohenden Gefahren für das System auszuschalten. Wie diese Reform aussehen soll, zeigt

beispielsweise der Fouchet-Plan in Frankreich: In einem verkürzten und verkrüppelten Normalstudium sollen eng fachbegrenzte Spezialisten rasch und rigoros trainiert werden, während in einem umfangreicheren Vollstudium die sich wieder zur Hauptsache aus dem Bürgertum rekrutierende Elite herangezüchtet wird. Hieran wird deutlich, daß im Kapitalismus die durch die herrschende Klasse und ihren Staat von oben durchgeführten "Reformen" weder herangereifte gesellschaftspolitische Probleme lösen noch den Interessen des Volkes entsprechen. Eine echte, den Forderungen der fortschrittlichen Studenten und aller Werktätigen entsprechende Hochschulreform ist nur durch den Klassenkampf von unten, nur im Rahmen des von der Arbeiterklasse geführten Kampfes um grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen durchzusetzen.

Im Imperialismus vollzieht sich die wachsende Verpflechtung der Hochschulen mit den anderen Teilbereichen der Gesellschaft, vor allem mit der Wirtschaft, in einer pervertierten Form als direkte Unterordnung der Ausbildung und Forschung unter die Bedürfnisse der Monopole. Diese Tendenz ist am weitesten in den USA gediehen. Hier sitzen in den Universitätsverwaltungen direkte Konzernvertreter, die über den Einsatz der Mittel, damit über die Profilierung der Hochschulen entscheiden. Die Auftragsforschung für den industriell-militärischen Komplex und direkt für das Pentagon nimmt rasch zu. Die Funktion der Hochschulen für die Rüstungsindustrie, für die Ausarbeitung strategischer Konzeptionen und für die Massenmanipulierung wächst. All das hat den Protest der Studenten herausgefordert, die gegen die Absicht des staatsmonopolistischen Kapitalismus, die funktionsunfähige aristokratische in eine den Bedürfnissen der herrschenden Klasse noch stärker unterworfene technokratische Universität umzubauen, rebellieren. Sie fordern dagegen eine demokratische Hochschule, die auf die wirklichen Bedürfnisse der Menschheit ausgerichtet ist, die dem sozialen Fortschritt und dem Frieden dient, und zur Gewährleistung dieser Ziele Demokratisierung des Zugangs zu den Hochschulen, ihrer Strukturen, des Bildungsinhalts und eine echte Mitbestimmung.

Zunächst machten die Studenten lediglich in Petitionen auf die sie bedrückenden Mißstände aufmerksam und unterbreiteten ihre Vorschläge. Da ihre papiernen Bitten nirgends Gehör fanden, geschweige denn etwas änderten, sahen sie sich gezwungen, zu

direkterer Aktion überzugehen — zu Streiks, Demonstrationen, zur Besetzzung von Universitätsgebäuden. Die Offentlichkeit wurde aufmerksam, Hochschulbehörden und Regierungen gingen mit Repressalien gegen die Aktion vor. Die Studenten merkten, daß nicht nur die Hochschule, sondern die Gesellschaft selbst undemokratisch ist, daß eine Demokratisierung der Hochschule die Demokratisierung der Gesellschaft zur Voraussetzung hat.

Damit aber wurden die gesamtgesellschaftlichen Probleme genauso Gegenstand der Studentenbewegung wie die Hochschulprobleme. Dadurch erst hat die Studentenbewegung ihre Bedeutung erlangt, die weit über den Hochschulbereich hinausgreift. Hinter den Fassaden entdeckten die rebellierenden Studenten das wahre Gesicht des Kapitalismus, und sie waren entsetzt: hatte man ihnen nicht von Kindesbeinen an eingeredet, die USA seien die Gralsburg der Freiheit? Aber der Aggressionskrieg in Vietnam ließ sie schmerzhaft begreifen, daß die vorgebliche Mustergesellschaft aus brutaler Machtgier Völker mordet, dieses Verbrechen glorifiziert und zum Bestandteil des politischen Lebens macht. Andere Aggressionen verdeutlichen: Das alles ist kein "Verkehrsunfall" einer ansonsten intakten Ordnung, sondern die Ordnung selbst ist faul. Die Aktionen gegen den Aggressionskrieg in Vietnam wurden damit zum zentralen Bereich der Entlarvung und des Kampfes gegen die spätkapitalistische Gesellschaft. Sie haben ganz besonders in den USA, wo der Kampf gegen die Vietnam-Aggression zugleich ein Kampf unmittelbar gegen die eigene Regierung ist, riesige Ausmaße angenommen und wesentlich dazubeigetragen, daß heute die große Mehrheit des amerikanischen Volkes sich von diesem schmutzigen Geschäft seiner Regierung abwendet. 4) Die amerikanischen Studenten veranstalteten und beteiligten sich an Vietnammärschen, sie belagerten das Pentagon, und sie verweigern heute in wachsender Zahl den Kriegsdienst unter der Losung: Bringt die Maschine zum Stehen!

Als die Studenten Freiheit und Demokratie als das Recht auffaßten, gegen die Verbrechen in Vietnam zu handeln, sahen sie sich wachsenden Repressionen der Staatsgewalt ausgesetzt und von der bürgerlichen Presse beschimpft und verleumdet. Es brach die Legende von der bürgerlichen Demokratie zusammen. Die protestierenden Studenten entdeckten, daß sie es mit einer Demokratie für die Herrschenden zu tun haben, die haltmacht vor der Universität wie vor dem Werktor, daß diese Demokratie vorder- und hintergründig abgebaut wird und die Reaktion in Gestalt des Neofachismus, der Militärdiktaturen und des Rassismus sich ausbreitet. Damit wurde der Kampf für eine wahre Demokratie, für Gleichberechtigung auf allen Gebieten der Gesellschaft, für Mitbestimmung zum zentralen Gegenstand ihrer Aktionen.

Gleichzeitig begann man sich aufzulehnen gegen die sogenannte Konsumgesellschaft. Fernsehen und Auto - all der individuelle Lebenskomfort, um den viele Eltern hart ringen mußten und der vielen zum Lebensinhalt wurde gehört bei einem Großteil der Studenten zur täglichen Selbstverständlichkeit. Diese Distanz verdeutlichte aber auch, daß steigender individueller Konsum an sich noch keines der wirklichen, brennenden Lebensprobleme löst, ja, daß die kapitalistische Gesellschaft bewußt die Jagd nach dem individuellen Konsum hochzüchtet, um d Menschen von den gesellschaftlichen Problemen abzulenken und stärker in das System zu integrieren. Viele Studenten begannen, sich - zum Teil ostentativ durch Kleidung und Benehmen - von dieser "Konsumgesellschaft" zu distanzieren, wobei mancher den gestiegenen Lebensstandard in Unkenntnis der tatsächlichen kapitalistischen Grundwidersprüche fälschlich für den eigentlichen Feind hielt. Schließlich lernten viele - wiederum insbesondere durch den Krieg in Vietnam - zu begreifen, daß die lebensdrohende Gefahr für die Menschheit nicht, wie man ihnen bislang eingeredet hatte, vom Kommunismus ausgeht, sondern von den herrschenden Klassen ihrer eigenen Länder. Damit aber wurde der militante Antikommunismus fadenscheinig und löst im Gegensat zu den fünfziger Jahren weniger En gagement als Widerstand aus. Vielmehr läßt sich heute eine wachsende, oft emphatische Identifikation der rebellierenden Studenten mit Kräften beobachten, die sich ebenfalls gegen den Imperialismus erheben, mit den Freiheitskämpfern in Vietnam, mit Kuba und den Partisanen der "Dritten Welt", und es sind Kommunisten wie Ernesto Che Guevara, die die Jugend zum Idol erkoren hat. Darüber hinaus haben der Kampf und die Siege dieser Kräfte, hat die Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt, auch wenn die in Bewegung gekommenen Studenten das ausschlaggebene Gewicht der sozialistischen Länder hierbei noch nicht immer begreifen, anschaulich vor Augen geführt, daß Widerstand Erfolg hat, daß man den Imperialismus schlagen kann, daß Veränderung möglich ist.

Der linke Radikalismus

Die studentische Bewegung hat bei einem Teil der kämpferischsten und oft zugleich einflußreichsten Organisationen ausgeprägt linksradikale Züge angenommen. Woraus resultiert das? Ohne Zweifel spielen die kleinbürgerliche Herkunft vieler Studenten und der Einfluß pseudolinker Ideologen eine wesentliche Rolle. Beide Faktoren erklären jedoch nicht hinreichend, warum gerade in unserer Zeit der kämpferichste Teil der Studenten so disponiert für den Linksradikalismus ist. Die Ursachen sind komplexer Art. Auf einige sei hier hingewiesen. ⁵)

Dazu gehört erstens die besondere Durchgangssituation des Studenten. Bereits bedrückt von den Sorgen um die ungewisse Zukunft, aber noch kaum belastet von Karriere und Familienpflichten, die als Integrationsfaktoren wirken können, sind die Studenten ichter geneigt, aufs Ganze zu gehen, amal die Übergangszeit kurz ist und man verändern möchte, solange man noch dabei ist. Sie sind daher fähig, offener, ungezwungener, radikaler, rücksichtsloser auf die sie bedrängenden gesellschaftlichen Probleme einzugehen.

Zweitens bilden die Studenten durch die Lebens- und Arbeitsbedingungen an den Hochschulen, die heute teilweise dreißig- bis fünfzigtausend oder, wie das State College of California, mehr als hunderttausend Studenten umfassen, den am höchsten konzentrierten und gleichzeitig organisierten Teil der Intelligenz. Das ist nicht nur eine der Ursachen für die hohe Kampfkraft der Studenten, sondern auch für die Neigung, diese Rolle subjektiv zu einem gesamtgesellschaftlichen Avantgrdisums zu übersteigern.

Frittens wirkt sich die mangelnde Erfahrung der Studenten im gesellschaftlichen Klassenkampf aus. Die Studenten haben in den seltensten Fällen jemals in einem direkten Ausbeutungsverhältnis und somit nicht in jener Konfrontation zu den herrschenden Klassen gestanden wie die Arbeiter. Ihr Weg zur politischen Aktion verlief anders: über den Zusammenstoß mit der Bildungsmisere und über die intellektuelle Reflexion der Gesellschaft, die zwangsläufig überschattet wird durch die bürgerlichen Lehrmeinungen. Viertens spielen die unmittelbaren Lebenserfahrungen der heutigen Studentengeneration eine ganz wesentliche Rolle. Durch Rundfunk und Fernsehen sind die Jugendlichem im buchstäblichen Sinne Augenzeugen aller wichtigen Ereignisse auf dem ganzen Globus, von der Raumfahrt bis zum Vietnamkrieg. Damit aber werden all diese Ereignis-

se, auch wenn sie durch den Filter der Manipulation gehen, weit mehr als bei jeder früheren Generation Teil der unmittelbaren Erfahrung. Diese Erfahrung setzt allerdings bei der jetzigen Studentengeneration frühestens Anfang der sechziger Jahre ein. Alles, was davor liegt, ist für den Jugendlichen bereits Geschichte, die er selbst nicht erlebt hat, die er bestenfalls aus Büchern, oft überhaupt nicht kennt, und die ihn fast so wenig unmittelbar berührt, wie etwa die napoleonischen Kriege. Seine unmittelbare Lebenserfahrung ist die der wissenschaftlichtechnischen Revolution und tiefer Veränderungen des internationalen Kräfteverhältnisses. Beides gibt ihm notwendig die Vorstellung, daß es möglich ist, alle Hindernisse zu überwinden, die Welt mit einem Schlage zu verändern. Wenn auch die entscheidende weltverändernde Kraft der Sozialismus ist, so stellt sich doch, teils durch die Plastizität der Ereignisse, teils durch die von den Massenmedien getroffene Informationsauswahl, dem Jugendlichen der Wandel in der Welt, gewissermaßen das Neue, das in seiner Zeit zu dem

EXCLUSIV
TOBACCO
kostenlos probieren!
"Kleine Tabakbar" mit sechs
Pfeifenfüllungen kommt gratis
zu Ihnen.

Diesen Gutschein
senden an:

TOBACCO
83 Landshut, Postfach 588 b

bereits vor seiner Erfahrungsschwelle bestehenden Kapitalismus und Sozialismus dazugekommen ist, dessen Werden er miterlebt hat, in der Befreiung der "Dritten Welt" dar. Revolution — das ist für ihn die Revolution in Kuba, der Befreiungskampf in Vietnam, die Guerilla in den Dschungeln Lateinamerikas und Afrikas, Revolutionäre — das sind vor allem die Partisanen.

Fünftens schließlich sind die Widersprüche im staatsmonopolistischen Kapitalismus tiefer, umfassender und vielfältiger, zugleich aber auch schwerer durchschaubar geworden. Dadurch nimmt das Unbehagen unter der Jugend und den Studenten zu, wobei sie jedoch häufig die tiefen systembedingten Ursachen dieses Unbehagens noch nicht deutlich erkennen. So neigen sie dazu, oberflächliche Scheingründe zu akzeptieren, die von kleinbürgerlichen Pseudorevolutionären an-

geboten werden und häufig auch mit der eigenen, ebenfalls oberflächlichen Erfahrung korrespondieren.

All das, ergänzt durch das natürliche Ungestüm der Jugend, ihren Drang zur Kompromißlosigkeit, zu großen Taten, zur revolutionären Romantik, erzeugt den Nährboden für ein leidenschaftliches Kämpfertum, aber auch für pseudolinke Praktiken und Theorien, für ein Gemisch, das von Marcuse bis zu Trotzki und Mao reicht, das sich einseitig nur an Theorien des Partisanenkampfes orientiert und durchsetzt ist mit Begriffen, die von Marx, Sigmund Freud und aus den Soziologenseminaren stammen.

Da die Ultralinke mit ihren Vorstellungen vom Establishment und vom Autoritarismus die kapitalistische Gesellschaftsordnung mit ihren immanenten Widersprüchen nicht oder nur verzerrt in einigen Oberflächenerscheinungen begreift, besitzt sie auch keinen ausreichenden Blick für deren innere Bewegungsgesetze. Sie sieht zusammen mit Marcuse zwar die eine Seite der Dialektik des staatsmonopolistischen Systems, nämlich die wachsende Herrschaft der Monopole und das Hinsteuern auf eine solche "Integration", die das gesamte Leben der Gesellschaft dieser Herrschaft unterwirft. Sie übersieht jedoch, daß auf der anderen Seite zugleich die Widersprüche zwischen den Monopolen und dem Volk, insbesondere der Arbeiterklasse, tiefer und breiter werden, wodurch die inneren Voraussetzungen und Kräfte für die Überwindung des Imperialismus entstehen, zu denen ja auch die Studentenbewegung selbst gehört.

Folglich wird auch nicht die Rolle der inneren Kräfte, insbesondere die entscheidende Rolle der Arbeiterklasse und deren revolutionäre Potenz, begriffen. Teils enttäuscht, daß die Arbeiter in der westlichen Welt bisher noch keine Revolution "gemacht" haben, teils die Arbeiterklasse mit reformistischen und proimperialistischen Führern von Gewerkschaften und sozialdemokratischen Parteien gleichsetzend, wiederholen die Ultralinken die Legende, das Proletariat sei verbürgerlicht und nicht mehr Subjekt der Revolution. Die kapitalistische Gesellschaft erscheint somit als eine Art Block, der sich nicht von innen sprengen, sondern nur von außen umstürzen lasse, und zwar durch jene Kräfte, die, wie es heißt, noch nicht integriert seien. Neben den Armen, dem Lumpenproletariat, und - oft recht undifferenziert den Bauern der "Dritten Welt" zählen die Studenten sich selbst dazu. Daraus resultiert eine Art Erlöserfunktion des radikalen Teils der Studenten,

der die Revolution für das Volk zu machen oder zumindest ihm voranzugehen und es zu erwecken habe.

All das führt zwangsläufig zum Radikalismus und zum Abenteuer in der Aktion, zu der Frage, wie eine Minderheit von außen her die herrschende Macht, die "Autoritären" zersetzen und zerstören könne. Hier nun greift man zu Erfahrungen des Partisanenkampfes, der gezeigt habe, wie relativ kleine, schwache Kräfte starke Mächte überwinden können. Mit einer künstlichen Analogie betrachtet man die großen Städte als Dschungel, die Universität als Basislager und die radikalen Studenten als Partisanen. Die von linksradikalen Studenten angewandte Taktik brachte neue Formen des Kampfes hervor. Die herrschenden Klassen waren zunächst nicht immer fähig, auf ihre übliche Weise mit den ungewohnten Aktionen fertig zu werden, und mußten hier und da ihre scheindemokratische Maske fallen lassen. Das verführte manche Linksradikalen dazu, die Überraschungserfolge überzubewerten und falsche strategische Schlüsse daraus zu ziehen. Unfähig, jene langen, zähen Kämpfe durchzustehen, wie sie die Arbeiterklasse führt, übersteigern sie ihre auf kleine Gruppen ausgerichteten Aktionen zu oft sinnlosen Provokationen, wobei sie darauf spekulieren, Konfrontationen mit der Staatsmacht hervorzurufen in der Hoffnung, dadurch die Massen und insbesondere die Arbeiter aufzurütteln und in eine spontane Bewegung hineinzutreiben.

Sie erreichen damit genau das Gegenteil ihrer Absicht. Auf der einen Seite lenken sie die Studenten von den wirklichen Hochschul- und Gesellschaftsproblemen ab und desorientieren sie. Bei den Volksmassen, auch bei den Arbeitern, verlieren sie vorhandene Sympathien, erzeugen sie durch Sprache, Ziele und Aktion zumindest Unverständnis, zumeist aber offene Ablehnung, weil diese die Irrationalität und Gefährlichkeit der Ziele und Mittel spüren. Damit manövrieren sie sich selbst und die von ihnen beeinflußten Studenten in eine wortrevolutionäre, aber für den wirklichen antiimperialistischen Kampf um so verhängnisvollere Selbstisolierung. So arbeiten die Ultralinken - sicher gegen ihre Absicht - wie bisher schon oft in der Geschichte, schließlich der Ordnung, die sie eigentlich zu bekämpfen glauben, direkt in die Hände. 6)

Auf der anderen Seite wissen die herrschenden Kreise längst, daß die spektakulären Herausforderungen der Studenten ihre Macht keineswegs erschüttern, geschweige denn stürzen können. Ganz im Gegenteil. Dadurch,

Lehren — Lernen — Repetieren Leicht gemacht durch

DEMMIG - BÜCHER

Arithmetik und Algebra	DM 7,80
Differentialrechnung	DM 11,50
Integralrechnung	DM 6,70
Differentialgleichungen	DM 4,80
Statik starrer Körper	DM 11,50
Festigkeitslehre	DM 11,50
Dynamik des Massenpunktes	DM 7,80
Dynamik des Massenkörpers	DM 5,80
Einf. in die Vektorrechnung	DM 4,80
Vektorrechnung, Teil 1	DM 11,50
Vektorrechnung, Teil 2	DM 11,50
vermitteln grundlegende Ker	ntnisse in
leicht faßlicher, prägnanter D	arstellung.
Weitere Titel im-Freiprospekt	SVI. Bitte
anfordern vom	

DEMMIG VERLAG KG

61 Darmstadt — Postfach 324

daß die Ultralinken jede revolutionäre Organisation der Arbeiterklasse, die nicht ihre abenteuerlichen Ziele und Taktiken teilt, als Komplicen des kapitalistischen Systems anprangern, greifen sie vielfach die sozialistischen Staaten und die kommunistischen Parteien heftig an und werden so, ob sie es wollen oder nicht, Instrument des Antikommunismus.

Wie weiter?

Die revolutionäre Studentenbewegung ist durch ihre gesellschaftspolitische Stellung, durch ihre Forderungen und Ziele und durch ihre objektive Funktion ein neuer, wesentlicher Teil der sich ausdehnenden antiimperialistischen Front. Sie ist damit auch ein natürlicher Verbündeter der Arbeiter-

klasse. Beide, Arbeiter wie Studenten, sind aufeinander angewiesen. Die Arbeiter können ohne breite Bündnisse den staatsmonopolistischen Kapitalismus nicht überwinden. Die Studenten allein sind außerstande, die kapitalistische Gesellschaft auch nur ins Wanken zu bringen. Die enge Verbindung von revolutionärer Arbeiterbewegung revolutionärer Studentenbeweund gung, die Vereinigung der revolutionären Potenzen beider Seiten wird somit eine immer brennendere Aufgabe des antiimperialistischen Kampfes.

Die Studentenbewegung wird sich ihren Hoffnungen auf eine demokratische Gesellschaft in der Tat - nicht bloß in der Einbildung — nur dann nähern können, wenn sie den Linksradikalismus in ihren eigenen Reihen zurückdrängt und sich mit der Arbeiterklasse und ihren revolutionären Organisationen verbündet. Nur im Rahmen dieses Bündnisses ist sie in der Lage, au tieferer wissenschaftlicher Kenntnis d gesellschaftlichen Bewegungsgesetze heraus einen eigenen Beitrag zur Ausarbeitung einer praktikablen Alternative zum staatsmonopolistischen Kapitalismus zu leisten. Dieses Bündnis ist ein wechselseitiger Prozeß, der von beiden Seiten her in die Wege geleitet werden muß - von der Arbeiterbewegung, insbesondere von den kommunistischen Parteien, aber auch von der Studentenbewegung selbst.

> Helmut Hesselbarth Aus: Facit 18/1970

Siehe Paul Jacobs/Saul Landau, "Die Neue Linke in den USA", München 1969, S. 154.
 Aus diesen Aktionen sind in den letzten Jahren vielfach neue, oft nur zeitweilige, lose Vereinigungen entstanden, wie die Vietnam-Day-Comitees oder die Free-Speech-Movement in den USA, sogenannte Ein-Punkt-Bewegungen, die den Kampf hauptsächlich um eine Forderung führen und die in kurzer Zeit recht unterschiedliche Studentenorganisationen zusammenführen und Studentenmassen um sich scharen konnten. Dazu zählt in gewisser Hinsicht auch die Bewegung des 22. März in Frankreich.
 Die Angaben wurden zusammengestellt aus "UNESCO" – statistical yearboock 1967, Paris 1968.

4) Siehe hierzu Herbert Aptheker, "Neue Entwicklungen in der Antikriegsbewegung der USA", "Einheit Heft 8, 1969, S. 1029 ff.

5) Vgl. dazu auch die Diskussion "Aufschwung der Jugendbewegung in den kapitalistischen Länderns Besonderheiten der derzeitigen Etappe und Perspektiven", Probleme des Friedens und des Sozialismus", Heft 7, 1968, S. 812 ff.; M. I. Nowinskaja, "Die Jugend in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft", "Sowjetwissenschaft", Gesellschaftswissenschaftliche Beiträge, Heft 7, 1969, S. 661 ff.; G. Diligenskij / M. Nowinskaja, "Die Studentenschaft des Westens und der antiimperialistische Kampf", "Mirowaja ekonomika i meshdunarodnyje otnoshenija", Heft 2, 1969, S. 81 ff. (russ.).

6) Am Schluß seines Aufsatzes "Von der Autorität" schrieb Engels vor knapp 100 Jahren: "Entweder wissen die Antiautoritarier nicht, was sie sagen, und in diesem Fall sägen sie nur Konfusion; oder sie wissen es, und in diesem Fall üben sie Verrat an der Bewegung des Proletariats. In dem einen wie in dem anderen Fall dienen sie der Reaktion." (Marx/Engels, Werke, Bd. 18, S. 308).

Folgende Materialien sind z. Z. beim SVI erhältlich:

Gesamthochschule, Bildungsplanung	
(Arbeitsgruppe 1 der MV)	1,— DM
Analyse der Situation der Fachoberschule	
(Arbeitsgruppe 2 der MV)	—,70 DM
Fernstudium, Hochschulinformationssystem	
(Arbeitsgruppe 3 der MV)	—,50 DM
Auftrag und Organisation von Seminaren	
(Arbeitsgruppe 4 der MV)	—,50 DM
Hochschulgesetz NRW	—,30 DM
Dokumentation zum Senghohr-Prozeß, Ffm.	3,— DM
Thesen des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft	—,30 DM
Weizsäcker — Gesamthochschule	1,— DM
Gezielte Umleitung	2,— DM
Der Bedarf dieser Gesellschaft ist eine Pyramide	1,— DM
Materialsammlung Studienreform NRW	ATTENDED TO A PARTY
Allgemeiner Teil	2,50 DM
Spezielle Teile (Bau, Maschinenbau, Elektrotechnik)	je 1,50 DM

Spitz(en)komfort | Schrittmacher





der exakten Spitze wegen -

Vergessen Sie veraltete Minenspitzmethoden. Sie

en Anspruch auf eine zeitgemäße Lösung - sie heißt: "dahle". Denn "dahle"-Minenspitzgeräte bieten Ihnen Spitz(en)komfort. Sind einfach unübertrefflich. Mit "dahle" spitzen Sie Ihre Minen schnell, sauber, mühelos. Und zentrisch genau. Wie Sie es gerade brauchen: nadelfein zum Zeichnen - normal-spitz zum Schreiben.

Ein "dahle"-Minenspitzgerät zusammen mit dem bewährten Zeichenstift "dahle MV 3000" - das ist die ideale Kombination. Sie kennen doch den "dahle MV 3000"? Mit Vorschub-Automatik . .

"dahle" hat sich zum Ziel gesetzt, die Zeichenarbeit zu erleichtern. Zu perfektionieren. Für jeden Zweck finden Sie im "dahle"-Sortiment das richtige Zeichengerät.

Und für die Qualität steht der Name "dahle". Es heißt ja nicht umsonst:

dahle — zum Zeichnen ausgezeichnet!

dahle - Büro- und Zeichengerätefabrik (Abt. 13) 8630 Coburg, Postfach 298

dahle m Schritt -Schablone zum Beschriften





Durch Abstands-Linien schreiben wie gedruckt!

Mühelos und exaktschreiben Sie mit der "dahle"-S/c/h/r/i/t/t-Schablone.

Buchstabe an Buchstabe. In optisch ausgeglichenen Abständen. Dafür sorgen die Abstands-Linien. Auf Ihr Augenmaß brauchen Sie sich nicht mehr zu verlassen. Die "dahle"-S/c/h/r/i/t/t-Schablone "denkt" für Sie...... "dahle"-S/c/h/r/i/t/t-Schablonen erhalten Sie in den Schriftgrößen von 1,8 bis 10 mm. Außerdem können Sie wählen zwischen Schräg- und Senkrecht-Schrift.

"dahle" hat sich zum Ziel gesetzt, die Zeichenarbeit zu erleichtern. Zu perfektionieren. Für jeden Zweck finden Sie im "dahle"-Programm das richtige Gerät.

Und für Qualität steht der Name "dahle". Es heißt ja nicht umsonst:

dahle – zum Zeichnen ausgezeichnet!

dahle - Büro- und Zeichengerätefabrik (Abt. 13) 8630 Coburg, Postfach 298

So urteilen Experten des technischen Zeichnens über den Tuschezeichner Castell-TG-m.

Der neue TG-m ist unübertroffen. Er hat sich im Test bewährt und blieb in ständiger Schreibbereitschaft. Sein Hygroelement ist für den Tuschefluß sehr vorteilhaft.

Ausschreibbar – ohne Versagen trotz Temperatur- und Druckschwankungen. Durch den neuen Steckkegel leicht zu säubern und sehr praktisch in der Handhabung. Kein Eintrocknen, auch bei längerem Nichtgebrauch. Aufs beste bewährt, kann ich meinen Kollegen den Tuschezeichner Castell-TG-m empfehlen.



Heinz Rößler, Konstrukteur 318 Wolfsburg, Klieverhagen 16

Das ist nur eines von vielen Urteilen über den Tuschezeichner Castell-TG- $\overline{\underline{m}}$, die uns vorliegen:

Der Castell-TG- \overline{m} ist eine echte Erleichterung für die tägliche Arbeit am Reißbrett.

Seine konstruktiven Vorteile sind überzeugend, seine Gebrauchsvorteile augenfällig.

Hören Sie auf den guten Rat vieler Ihrer Kollegen und arbeiten Sie mit dem Tuschezeichner Castell-TG-<u>m</u>.



Der Castell-TG-m ist lieferbar in Sortimentskästen mit 3, 4, 5 bzw. 8 Linienbreiten mit Zubehör sowie in verschiedenen, mit Reißzeugen kombinierten Arbeitsetuis. Sie erhalten den TG-m in guten Fachgeschäften.



Castell-TG-m - mit dem blauen Hygro-Element.